

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptpostamt, das Schandau, Finanzamt, Sebnitz, — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Ostschlesische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 55 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Börsen- und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Lageszeitung für die Landgemeinden Altenorf, Kleingiehhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Osttrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischschütz, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Fiele, Inh. Walter Fiele Verantwortlich: K. Kohnlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Kellamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“, „Aus der Welt der Frau“, „Ausrierte Sonntagsbeilage“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 39 Bad Schandau, Mittwoch, den 16. Februar 1927 71. Jahrg.

Für eilige Leser.

* Gestern vormittag überschlug sich infolge des Glätteises das Auto eines Bamberger Tabakfabrikanten auf der Landstraße und stürzte eine Böschung hinab. Der Besitzer und seine Frau kamen unter das Auto zu liegen und waren sofort tot.

* Der frühere Fabrikbesitzer Wöhnesfeld aus Wiesbaden, der mit 25 000 Mark nach Zoppot gekommen war, verlor diese Summe im Spielklub restlos. Da er in einem Drohbrieft an den Spielklub zur Tilgung seiner Schulden eine Geldsumme forderte, wurde er wegen Erpressung verhaftet.

* Chamberlain teilte gestern nachmittag im Unterhause mit, daß er noch keine offizielle Mitteilung über den Abbruch der Verhandlungen in Sansau erhalten habe.

* Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der Leiter der Sowjetpolizei im Kreise Berdischew aus politischen Gründen ermordet worden. Die Mörder konnten bis jetzt noch nicht festgenommen werden.

Die Ostsee — ein Meer der Sorge.

Von Adolf Gregori-Kendenburg.

Wir kennen sie, die Meere der Sorge, die Meere mit dem Janusgesicht: das Mitteländische Meer mit seinen Nebenmeeren und den Großen Ozean. Daß auch die Ostsee, an der Deutschland mit weiter Küste und lebenswichtigen Interessen beteiligt ist, ein Meer der Sorge geworden ist, dürfte noch nicht genügend in das politische Bewußtsein der Allgemeinheit eingegangen sein.

Friher, als Rußland noch ein Zarenreich war, das die ganze riesige Ostflanke der Ostsee besaß, während das heutige Sowjetrußland nur mehr mit einem Winkel im Finnischen Bufen am Ostseegeflügel beteiligt ist, war die Ostsee weniger ein Meer der Sorge zu nennen als heute. Denn militärisch wurde, von Dritten unbestritten, dieses Meer von Rußland und Deutschland beherrscht, und keiner der beiden hatte es nötig, eine Vorherrschaft für sich zu beanspruchen. Der Friede in der Ostsee wurde durch die beiden Mächte, wenn sie nicht auf Umwegen in Krieg miteinander geraten wären, gewährleistet gewesen. Seitdem jedoch aus Rußlands Körper die Randstaaten samt Polen und Finnland herausgeschnitten sind und Deutschland nur noch eine Flotte von untergeordneter Bedeutung besitzt, haben sich in der Ostsee Verhältnisse herausgebildet, die durch das in Skandinavien im Hinblick auf die baltisch-polnische Staatengruppe geprägte Schlagwort vom „Balkan der Ostsee“ blühartig beleuchtet werden. Es sind unter den Staaten nicht allein innere Gegensätze vorhanden, die wesentlich auf der Spannung zwischen Litauen und Polen und polnischen Hegemoniegedanken in der Ostsee beruhen, sondern es wirken sich auch auf das Staatensystem an der Ostsee großpolitische Einflüsse aus, deren Exponenten Frankreich, England und Rußland sind.

Kennzeichnend für die politische bewegte Luft über der Ostsee ist, daß man selbst im friedlichen und neutralen Skandinavien die Verteidigungsfragen in erhöhtem Maße das Augenmerk zuwenden. Besonders interessant sind die Erörterungen in Dänemark, das, im Besitz der Belte und des Sunds, gewisse Maßnahmen der Wächter an der Schwelle vom Atlantischen Ozean zur Ostsee ist. In diesem Lande sind lebhafteste Einwände erhoben worden gegen die von dem früheren sozialistischen Verteidigungsminister Rasmussen geplante Herabsetzung des Heeres und der Flotte auf den niedrigeren Rang einer Land- und Seepolizei. Die Widersacher einer Abrüstung glauben darauf verweisen zu können, daß die Schonung der dänischen Neutralität im Weltkriege auch auf die dänische Entschlossenheit zum Schutz der dänischen Wasserstraßen zurückzuführen sei, sie verwerfen einen pazifistischen Idealismus auf einem Erdball der Unruhe und begründen nachdrücklich, es gehe nicht an, daß Dänemark als Schlüsselstaat der Ostsee abrisse, wo sonst rings um die Ostsee Mars noch nicht abgelegt sei. Der frühere dänische Ministerpräsident Neergaard sagte vor einiger Zeit im Zusammenhang mit der dänischen Abrüstungsfrage, nach seiner Auffassung werde die größte Gefahr für Aufrechterhaltung des Weltfriedens künftig in Osteuropa liegen, selbst wenn er keineswegs die Schwierigkeiten unterschätze, die rings um das Mitteländische Meer und im Fernen Osten entstehen könnten. Das ist ein sorgenvolles Wort, das nicht aus irgendwelchen Munde kommt, und Neergaard folgte weiter, Dänemark könne bei seiner geographischen Lage nicht auf Verteidigung verzichten, widrigenfalls es geschehen könne, daß andere sich für berechtigt halten die Mächte eines Tages seiner Oberhoheit zu nahe träten und ihm eine Verpflichtung abnähmen, die nach internationaler Auffassung Sache des eigenen Landes sei. Von der jetzigen, durch die Bauernpartei gebildeten Regierung Dänemarks ist übrigens vorauszusetzen, daß sie, trotz der dem Lande von der Wirtschaftslage aufgezwungenen Sparsamkeit, keiner Seereschränkung kundtut, wie sie dem sozialistischen Verteidigungsminister Rasmussen vorgeschwebt hat.

Was Schweden mit seiner langgedehnten Ostseeküste angeht, so hörte man unlängst wieder, daß auch dort das Verteidigungsbedürfnis verstärkt empfunden wird. Der Flottenausfluß des schwedischen Reichstages schlägt dem Parlament eine erhebliche Vermehrung und Modernisierung der Küstenflotte vor. Norwegen ist ja zwar kein Ostseeanlieger, läßt aber seine außenpolitischen Anschauungen nicht ohne Beziehung zu den anderen skandinavischen Staaten. Kürzlich hat das norwegische Storting gegen 33 Stimmen den Abrüstungsvorschlag der unbedingt pazifistischen Arbeiterpartei verworfen und mit 108 Stimmen gegen 30 auch deren Etatsvoranschlag, das Verteidigungsbudget auf höchstens 25 Millionen Kronen jährlich zu begrenzen; beschlossen

Die Erdbebenverheerungen in Jugoslawien

600 Opfer der Erdbebenkatastrophe.

Nach den vorliegenden Erdbebenmeldungen wurden in Bosnien und Dalmatien mehrere tausend Häuser vollkommen zerstört. Die Zahl der Menschenopfer wird auf 600 geschätzt. Bei Mostar wurde ein großes Zelllager errichtet, in dem Tausende Obdachlose Unterkunft fanden. In Ragusa sind beim Einsturz des „Hotel de Ville“ mehrere Personen getötet worden. Der Gesamtschaden ist noch nicht feststellbar, wird aber auf über 100 Millionen Dinar geschätzt.

Der Herd des Bebens.

Das Erdbeben und seine Folgeerscheinungen haben die ganze Herzegowina und auch die angrenzenden Landesteile des Königreichs Südslawien in große Aufregung versetzt.



Das Erdbebengebiet.

regung versetzt. Im verdichteten wagt sich die verängstigte Bevölkerung nicht wieder in die Häuser zurück, um so mehr, als sich die Erdstöße, wenn auch mit vermindelter Stärke, wiederholen.

Da sich in Erdbebengebieten sehr schnell Vandalen bilden, die die verschüchterte Bevölkerung brandschatzen, und weil auch gewisse Bezirke als besonders gefährdet abgeperrt werden müssen, hat die Regierung in Belgrad sofort Militär auf allen verfügbaren Wegen nach der Herzegowina entsandt. Dieser Schnee, der über der heimgekehrten Gegend liegt, erschwert das Herantommen an die betroffenen Ortschaften, deren telephonische und telegraphische Verbindung vollkommen abgerissen ist. Die Bewohner sind sonst leichtere Erdstöße durchaus gewöhnt und erklärten, daß dieses Beben das schwerste sei, das sie seit Menschengedenken heimsuchte. Da die oberirdischen Leitungen schlagartig abbrachen, war es unmöglich, sofort Hilfe herbeizurufen.

Weitere Einzelheiten.

Die Einzelmeldungen liegen nur aus den größeren Orten vor. In Serajevo, der Hauptstadt des früheren Bosniens, bewirkte das Erdbeben einen Bergsturz. In der Stadt selbst brach eine Panik aus; da fast alle Häuser Misse bekamen und die Schornsteine und Dächer einstürzten. In der Küstenprovinz Dalmatien erlitten bisher die schwersten Schäden Sebenico, Makarska, Perstovic, Metkovic und Gabela. Mit den von dem Erdbeben betroffenen Gebieten ist vorläufig kein Eisenbahnverkehr möglich, weil die Strecken stark beschädigt sind. In Belgrad ist sofort nach dem Eintreffen der Meldungen ein Ministerrat zusammengetreten und hat vorläufig 100 Millionen Dinar für Rettungszwecke bewilligt.

Besonders schwer waren die Zerstörungen, die durch die Felsbrocken angerichtet wurden, die sich überall in dem gebirgigen Lande von den Bergen lösten und zu Tal donnerten. In das Donnern der Erde mischte sich ein regenloses Gewitter, das bei sternklarem Himmel beobachtet wurde. Die Feststellungen der Erdbebenforscher in den jugoslawischen Stationen, die übrigens sehr schnell außer Betrieb gesetzt wurden, gehen dahin, daß der Erdstoß die ungefähre Richtung Ljubinjé—Naupfa hatte.

muore, die neue Heeresordnung ca. 40 Millionen Kronen jährlich kosten zu lassen.

Finnland, der halb skandinavische und halb baltische Staat, der mit seiner Einwohnerzahl von 3,4 Millionen mit Dänemark vergleichbar ist, kann, obwohl seine Selbstständigkeit feinerzeit von Sowjetrußland anerkannt wurde, dennoch seine Sorge vor dem Nachbarn im Osten nicht los werden. Es mag daran denken, daß dieser Nachbar nur grollend und notgedrungen zusehen kann, wie man ihn von der Ostsee zurückgedrängt und wie man Finnland den militärisch neutralisierten Sperrgürtel der Alandsinseln zugesprochen hat. „Es muß mit der Möglichkeit russischer Rückeroberungsversuche gerechnet werden“, dieser besorgte Satz findet sich in einem Gutachten, das eine 1923 eingesetzte Militärkommission jetzt auf Veranlassung des finnischen Kriegsministers erstattet hat. Vorwiegend auf solche nationale Sorge ist offenbar der Vorschlag der Kommission zurückzuführen, es möge ein weiterer erheblicher Ausbau des Heeres, der finnischen Küstenflotte und des Flugwesens stattfinden.

Ueber den Petersburger Ostseeabschnitt Sowjetrußlands reicht der Rundgang am Ostseegeflügel in die eigentlichen baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sowie weiterhin Polen, ein Gebiet, dem Sowjetrußland seine gespannte Aufmerksamkeit widmet. Die großpolitischen Anklagen der „Pravda“ und „Iswestija“ mögen zuweilen in Einzelheiten übertrieben sein. Aber vom sowjetrussischen Standpunkt aus gesehen mag die ständige Erreiserung namentlich gegen England, dem man im Baltikum bis hinauf nach Finnland nicht die besten Absichten gegen Rußland zutraut, zum Teil begründlich erscheinen. In der Befürchtung, daß ein vor einigen Jahren eifriger als gegenwärtig von Polen, dem Vasall Frankreichs, erstrebter Bund der baltischen Staaten mit Polen eine feindselige Spitze gegen Sowjetrußland habe, zeigt sich die Moskauer Politik hartnäckig bemüht, die Bildung einer solchen Union, womit es übrigens wegen innerer Gegensätze (die Feindschaft zwischen Polen und Litauen, Polens unbeflehte Hegemoniegedanken am Baltikum) noch gute Weile haben dürfte, zu verhindern und zu Sonderverträgen mit den baltischen Staaten zu gelangen. Gelungen ist ihm dies bisher bekanntlich nur bei Litauen, und es liegt ein etwaiger Zusammenstoß im Baltikum unter Umständen unabsehbar ausweitender Umfang darin, daß Sowjetrußland die litauischen Ansprüche auf das von Polen besetzte Wilna anerkennt hat.

Daß Polen's weitfliegende Flottenpläne in der Ostsee, die 1919 im polnischen Kriegshafen Gdingen zu der theatralischen Geste der „Vermählung Polens mit dem Polnischen Meer“ (der Ostsee nämlich) führten, nicht zur Verhütung der Verhältnisse in der Ostsee beitragen können, ist klar. So ist es leider berechtigt, auch von der Ostsee von einem Meer der Sorge zu reden.

Polen lehnt Deutschlands Vorschlag ab.

Schwierigkeiten auch in Paris.

Der Vorsitzende der polnischen Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen hat im Auswärtigen Amt eine Antwortnote überreicht, die eine Ablehnung des deutschen Vorschlages enthält, die eigentlichen Handelsvertragsverhandlungen zu unterbrechen und zunächst in eine Erörterung der Frage des Niederlassungsrechtes einzutreten. Die polnische Note kündigt die Abreise der polnischen Delegation an und damit den endgültigen Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen. In der Note wird betont, daß nach Auffassung der polnischen Regierung die Unterbrechung der in Berlin geführten Verhandlungen keineswegs geboten war, vielmehr nach der Überzeugung der polnischen Regierung die wirtschaftliche Verständigung zwischen den beiden Ländern nur erschweren und verzögern kann.

An zuständiger Stelle sind jetzt Berichte über die während der letzten Tage in Paris geführten Handelsvertragsverhandlungen eingegangen. Eine Unterbrechung in dem Vertragsverhältnis zwischen Deutschland und Frankreich erscheint fast unvermeidlich; das augenblicklich gültige Provisorium läuft zwar noch bis zum 21. Februar. Selbst bei Inkraftsetzung auf dem Verordnungswege wäre, nach dem Befehl über die provisorische Inkraftsetzung von Verträgen, immerhin erst nach der Handelspolitischen Ausschuss des Reichstages zu hören. Streitobjekt sind nach wie vor die Weinzölle und die Verlängerung des Provisoriums. Die deutsche Regierung hat alles versucht, um einen vertragslosen Zustand zu vermeiden; auf der anderen Seite kann aber schon jetzt gesagt werden, daß die deutsche Regierung keineswegs geneigt ist, die Einfuhr französischer Weines nach Deutschland, eines ihrer größten Kompensationsobjekte im Provisorium, jetzt schon zu regeln. Sie wird darauf bestehen, daß diese Frage erst im endgültigen Handelsvertrage geklärt wird. Dagegen verstärkt sich der Widerstand der französischen Weinbauern und Weinhändler gegen eine Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums unter Ausschluß der französischen Weine.

Der Eindruck der polnischen Antwort in Berlin.

Berlin, 15. Februar. Die Antwort des Führers der polnischen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen an den deutschen Bevollmächtigten Staatssekretär Lewald wird in Berliner diplomatischen Kreisen nicht als eine Verschärfung der Lage angesehen, da sie den Weg zu den von Deutschland angeregten diplomatischen Verhandlungen über die Ausweisungsfrage offen läßt. Wenn die Note erklärt, daß die Ausweisungsfrage außerhalb des Bereiches der Niederlassungsverhandlungen liege, so steht demgegenüber die Tatsache, daß der polnische Außenminister in seiner letzten Rede sowie der polnische Delegierte Diamand vor einigen Tagen im „Vorwärts“ den Standpunkt vertreten haben, man möge die Verhandlungen über die Ausweisungen fortsetzen, um in der Niederlassungsfrage zu einer Einigung zu kommen.

In Berliner diplomatischen Kreisen erwartet man, daß die polnische Regierung selbst zu der deutschen Anregung Stellung nehmen wird und gibt sich der Hoffnung hin, daß die diplomatischen Verhandlungen über die Ausweisungsfrage in Warschau in Fluß kommen.

Wenn übrigens die Note des polnischen Bevollmächtigten davon spricht, daß die polnische Delegation durch die deutscherseits im letzten Augenblick erfolgte Abgabe der Kommissionsführung in Berlin peinlich überrascht worden sei, so weist man demgegenüber darauf hin, daß man von polnischer Seite oft genug Sitzungen im letzten Augenblick aus irgendwelchen Gründen abgesetzt hat.

Bandervelde über die Rheinlandräumung und Entwaffnung.

Brüssel, 15. Februar. Bei Beantwortung einer Anfrage in der belgischen Kammer kam Bandervelde auf die Rheinlandräumung und die deutsche Abrüstung zu sprechen. U. a. behauptet Bandervelde, daß die Alliierten auch nach Erfüllung der militärischen Bedingungen des Versailler Vertrages das Recht hätten, die Militärkontrolle aufrecht zu erhalten (?). Er habe jedoch kein Vertrauen zu einer ständigen Beobachtung durch die Alliierten. Auch die Einrichtung einer Kontrolle für die entmilitarisierte Zone halte er für zweifelhaft. Mit der Militärkontrolle hänge die Rheinlandräumung zusammen. Bandervelde bedauerte, daß die Rheinlandräumung in Genf als ein Austauschobjekt angesehen worden sei. Eine vorzeitige Räumung würde von Garantien hinsichtlich der neutralen Zone und von der endgültigen Regelung des Reparationsproblems in Verbindung mit dem der interalliierten Schulden abhängen. Der Minister gab zu, daß Deutschland offiziell entwaffnet sei und die Reichswehr unfähig wäre, Angriffe gegen die Westfront zu unternehmen.

Die Angst vor Deutschland.

Brüssel, 16. Februar. In seiner Kammerrede über Rheinlandräumung und Entwaffnung führte Bandervelde noch aus, er zweifle nicht daran, daß die Politik Stresemanns sich nicht geändert habe. Ebensoviele habe sich die Politik Belgiens geändert. Aber Dr. Stresemann werde nicht darüber erstaunt sein, daß selbst diejenigen, die einem Deutschland, das sich entschieden auf die Demokratie einstelle, das größte Vertrauen entgegenbringen würden, sich fragten, was man von einem Deutschland denken müßte, in dem das Heer als eine unabhängige Macht aufträte und in dem die leitenden Führer fast alle Männer des alten Regimes seien und in dem man den Schutz der Verfassung von Weimar nur verspreche, indem man der Vergangenheit und ihren Symbolen Achtung zolle. Also lägen ernste Gründe vor, um mit Vorsicht vorzugehen und in gemäßigtem Tempo. Nach

vielen Gesichtspunkten sei die Abrüstung Deutschlands Wirklichkeit geworden. Aber trotz der Abrüstung bleibe Deutschlands Kriegsfähigkeit erheblich. Deutschland würde selbst ohne Bundesgenossen auch heute imstande sein, in wenigen Monaten Millionen von genügend ausgebildeten und hinreichend ausgerüsteten Mannschaften ins Feld zu führen (?). Auch sei die Möglichkeit einer Entwicklung der chemischen Industrie und der Handelsluftfahrt derartig, daß das Reich in sehr kurzer Zeit seine zivilen Hilfsmittel zur militärischen Verwendung bringen könnte. Die siegreichen Ententemächte hätten zwar erreicht, daß das Angriffsmaterial, welches Deutschland fast vollständig nach dem Waffenstillstand besaß, vernichtet worden sei. Es sei indessen unmöglich gewesen, zu verhindern, daß Millionen von entwaffneten Mannschaften wieder zu einem Volk in Waffen gemacht und eines Tages neu bewaffnet werden könnten.

Baldwin über die Verwendung von Giftgasen im Kriege.

London, Ministerpräsident Baldwin antwortete heute im Unterhaus auf eine Anfrage, ob die englische Regierung geneigt sei, die Fabrikation von Giftgasen für Kriegszwecke durch Einstellung der Zahlung staatlicher Hilfsgelder für die wissenschaftlichen Forschungen zu verhindern. Er stellte fest, daß dies erst dann möglich sei, wenn sich alle Mächte dazu bereit erklärt hätten. Solange die englischen Staatsbürger einem Gasangriff ausgesetzt seien, müßten auch Maßnahmen zum Schutze ergriffen werden. Man dürfe nicht vergessen, daß nicht alle Nationen der Welt Mitglieder des Völkerbundes seien.

Stresemann an der Riviera.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann wandelt zurzeit, wie unser Bild zeigt, mit Sonnenschutzbrille unter



den Palmen der französischen Riviera. In seinen Mußestunden soll er, wie berichtet wird, wiederholt auf seinem Zimmer mit deutschen Freunden Studentenlieder gesungen haben.

Beginn der Tanagerbesprechungen in Paris.

Paris, 15. Februar. Die Delegierten für die französisch-spanischen Tanagerbesprechungen sind heute nachmittag erstmalig zu einer Vollsitzung zusammengetreten. Der spanische Botschafter in Paris überreichte dem Leiter der französischen Delegation zu Beginn der Sitzung das Memorandum der Madrider Regierung, in dem die von Spanien gewünschten Veränderungen des Tanagerstatuts festgesetzt sind. Das Memorandum ist sehr umfangreich und liegt veröffentlicht noch nicht vor.

Immer neue Truppen nach Shanghai.

Die Engländer fahren mit weiteren Truppen sendungen nach Shanghai fort. So wird demnächst die erste indische Brigade in Shanghai gelandet werden, außerdem steht der Abtransport eines weiteren Bataillons britischer Truppen von Hongkong nach Shanghai bevor.

Untersuchungsausschuß gegen Minister Keudell.

Bei den Oppositionsparteien scheint die Absicht zu bestehen, einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß einzusetzen, der nochmals die von politisch linksstehender Seite gegen den Reichsinnenminister von Keudell erhobenen Vorwürfe nachprüfen soll. Nach den geltenden Bestimmungen genügen 50 Stimmen, um einen dahingehenden Antrag zum Beschluß zu erheben.

Marx, Rapp und von Keudell.

Berlin. Bei der Besprechung der Interpellation, betreffend den neuen Reichsminister des Innern von Keudell im Reichstag, scheinen die Ausführungen des Kanzlers über die rechtliche Beurteilung des Vorgehens des Herrn von Keudell in der Zeit des Rapp-Putsch von verschiedenen Seiten mißverstanden worden zu sein. Man scheint aus seinen Ausführungen zum Teil einen Tadel gegenüber den Verwaltungsbeamten herausgelesen zu haben, die während der Rapp-Tage den verfassungswidrigen Anordnungen ihrer vorgeordneten Behörden oder auch der Militärbefehlshaber nicht Folge geleistet, sondern Widerstand entgegengesetzt haben. Um allen Mißverständnissen entgegenzutreten, wies der Kanzler einen Interpellator der Germania darauf hin, daß in juristischen Kreisen darüber wohl gar kein Zweifel bestehen kann, daß Anweisungen der vorgeordneten Dienstbehörde nur unter der Voraussetzung der Untergebenen zum Gehorsam verpflichten, daß sie nicht erkennbar und offensichtlich der Verfassung widersprechen, oder etwas offenbar Widerrechtliches befehlen. Alle diejenigen Beamten, die während der Rapp-Tage erkannten, daß die Rapp-Regierung widerrechtlich sich in den Besitz der Macht gesetzt hatte, und die deshalb die Anordnungen der von ihr bevollmächtigten Stellen nicht befolgten, haben daher selbstverständlich durchaus pflichtgemäß gehandelt und verdienen alles andere als einen Tadel. Bei Berücksichtigung der Sachlage blieb Herr v. Keudell kein anderer Weg, als sich bei seiner vorgeordneten Regierung in Frankfurt a. d. O. zu erkundigen. Er handelte daher nach der Meinung des Kanzlers entschuldigbar, wenn er der ihm in Frankfurt a. d. O. erteilten Anordnung, dem Befehl des seit längerer Zeit im Amt befindlichen Militärbefehlshabers Folge zu leisten, nachkam. Es sind in keiner Weise Umstände herbeizutreten, die darauf schließen lassen, daß er wußte oder auch nur wissen mußte, daß die Anordnung des Militärbefehlshabers gesetzwidrig war. Es war unter den örtlichen Verhältnissen nicht erkennbar, daß dieser Militärbefehlshaber Anordnungen einer Regierung zu vollstrecken versuchte, die sich rechtswidrig in den Besitz der Gewalt gesetzt hatte.

Schiedspruch für die mitteldeutsche Metallindustrie.

Halle, 15. Februar. Heute fanden vor dem hiesigen Schlichtungsausschuß die Verhandlungen über die Manteltarifbestimmungen für die Tarifgebiete Anhalt, Halle, Magdeburg vor dem hiesigen Schlichtungsausschuß statt. Es wurde folgender Schiedspruch gefällt:

1. Der Antrag der Arbeitgeber auf Verlängerung der derzeitigen Manteltarifbestimmungen einschließlich der Arbeitszeit auf unbestimmte Zeit wird abgelehnt.
 2. Der Antrag der Arbeitnehmer, den Manteltarif unter Ausschluß des Arbeitszeitabkommens auf ein Jahr zu verlängern, wird abgelehnt.
 3. Die derzeitigen Manteltarifbestimmungen einschließlich des Arbeitszeitabkommens werden bis zum 31. März 1927 verlängert.
- Die Arbeitgeber haben diesen Schiedspruch angenommen, während ihn die Arbeitnehmer ablehnten. Die Arbeitgeber haben sofort den Schlichtungsausschuß in Magdeburg wegen Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches angerufen. Dieser hat für Mittwoch vormittag in Halle neue Verhandlungen angelehnt.

Mensch unter Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo.
(Nachdruck verboten)

Johann Baljean war aufgestanden und er sagte im ruhigen und faustfesten Tone zu Fantine:

„Beruhigen Sie sich. Er kommt nicht Thretwegen.“

Zu Favert aber sagte er:

„Ich weiß, was Sie wollen.“

Dieser antwortete:

„Vorwärts! Rasch!“

Während er sprach, tat er keinen Schritt, er warf nur Baljean jenen Blick zu, der gewissermaßen ein Haken war, mit dem er die Unglücklichen und Glenden gewaltsam an sich zog, jenen Blick, der Fantine vor zwei Monaten bis in das Mark gedrungen war.

Dann sah sie etwas Unerhörtes, etwas so Unerhörtes, daß ihr selbst in den schwärzesten Fieberphantasien nichts Ähnliches erschienen war.

Sie sah, daß der Polizeimann Favert den Herrn Bürgermeister am Kragen faßte, und sie sah, daß der Herr Bürgermeister den Kopf senkte. Es war ihr, als gehe die Welt unter.

Baljean versuchte es nicht, sich von der Hand loszumachen, die ihn am Nacken hielt. Er sagte nur:

„Favert...“

Dieser unterbrach ihn mit den Worten:

„Nenne mich Herr Inspektor.“

Baljean wendete sich an ihn und sagte rasch und heimlich:

„Bevolligen Sie mir drei Tage! Drei Tage, um das Kind der unglücklichen Kranken zu holen. Ich bezahle alles. Sie können mich begleiten, wenn Sie wollen.“

„Sieh mal an!“ antwortete Favert. „Für so dumm hätte ich dich nicht gehalten. Drei Tage verlangst du, um auszureißen! Um das Kind zu holen? Na, das ist nicht Abel, nicht Abel!“

Fantine zitterte.

„Mein Kind!“ rief sie... „mein Kind holen? Es ist also nicht hier? Schwester, antworten Sie, wo ist Colette? Ich will mein Kind haben! Herr Madeleine, Herr Bürgermeister...“

Fantine setzte sich rasch auf, stützte sich auf ihre beiden Arme und Hände, sah bald Baljean, bald Favert, bald die barmherzige Schwester an und öffnete den Mund, wie um etwas zu sagen, aber nur ein Nöcheln kam aus ihrer Brust, ihre Röhre schluckte klappernd aneinander. Sie

streckte angstvoll die Arme aus, öffnete krampfhaft die Hände, sah um sich wie ein Ertrinkender und sank dann plötzlich auf das Kissen nieder.

Sie war tot.

Baljean legte seine Hand auf die Hand Faverts, die ihn hielt, und öffnete sie leicht, wie man die geflochtene Hand eines Kindes aufmacht, dann sagte er zu Favert:

„Sie haben die Unglückliche umgebracht.“

„Wird's nun bald?“ fragte Favert wütend. „Ich bin nicht hier, um Reden zu hören. Ersparen wir das.“

Die Wache ist unten. Vorwärts, oder es gibt Hand-schellen.“

„Ich rate Ihnen nicht, mich zu hören.“



„Ich rate Ihnen nicht, mich zu hören.“

In einer Ecke des Zimmers stand ein altes eisernes Bett in ziemlich schlechtem Zustande, auf das die barmherzigen Schwestern sich legten, wenn sie in der Nacht wachten. Baljean trat an dies Bett, brach in einem Augenblick das allerdings schon lockere obere Eisen, das Kopfende, ab, was für seine außerordentliche Muskelkraft ein Spiel war, und sah Favert an, der nach der Tür zurückwich.

Mit diesem Eisenstück in der Hand trat Baljean langsam an das Lager Favertes. Da drehte er sich um und sagte zu Favert in einem Tone, den man kaum vernahm:

„Ich rate Ihnen nicht, mich in diesem Augenblick zu hören.“

Baljean faßte den Kopf Favertes mit seinen beiden Händen, leate ihn auf das Kissen, wie eine Mutter etwa

ihr Kind, band ihr dann das Bändchen des Hemdes vorn zu und strich ihr das Haar unter das Häubchen. Dann drückte er ihr die Augen zu.

Das Gesicht Fantines sah in diesem Augenblicke aus, als falle ein wunderbares Licht darauf.

Der Tod ist ja der Eintritt in helles Licht.

Die Hand Fantines hing an dem Bette herunter.

Baljean kniete vor dieser Hand nieder, hob sie sacht auf und küßte sie. Dann stand er auf, wendete sich an Favert und sagte:

„Jetzt folge ich Ihnen.“

Favert brachte Johann Baljean in das städtische Gefängnis.

Die Verhaftung des Herrn Madeleine erregte in der Stadt nicht bloß außerordentliches Aufsehen, sondern sie war eine Art Erschütterung. Fast alle Bewohner wandten sich von ihm ab. Binnen weniger als zwei Stunden war alles Gute, das er getan hatte, vergessen.

Nur drei oder vier Personen in der ganzen Stadt blieben ihm treu. Die alte Frau, die ihn bedient hatte, gehörte dazu.

Um die Zeit, in welcher Herr Madeleine gewöhnlich nach Hause kam, stand die alte Frau mechanisch auf, nahm den Schlüssel des Zimmers des Herrn Madeleine aus einem Kasten und den Leuchter, mit dem er jeden Abend hinaufging, hing dann den Schlüssel an den Nagel, von dem er ihn wegzunehmen pflegte, und stellte daneben den Leuchter, als ob sie ihn erwartete.

Darauf setzte sie sich wieder auf ihren Stuhl und überließ sich von neuem ihren Gedanken. Die arme Alte hatte alles das unwillkürlich getan.

In diesem Augenblick öffnete sich das Fensterchen an ihrer Tür, eine Hand griff durch dasselbe, nahm den Schlüssel und den Leuchter und zündete die Kerze an dem brennenden Lichte an.

Die Frau sah auf und öffnete den Mund, aber der Ruf, der ihr auf die Zunge trat, wurde nicht laut.

Sie kannte diese Hand, diesen Arm, diesen Nacken gar wohl.

Herr Madeleine war es.

Einige Augenblicke konnte sie nicht sprechen, so erschrocken war sie.

„Mein Gott, Herr Bürgermeister,“ rief sie endlich, „ich glaube, Sie wären...“

Sie hielt inne, denn die letzten Worte konnte sie nicht über die Zunge bringen. Baljean war für sie noch immer der Herr Bürgermeister.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Nein.

Nordamerika hatte vor dem Weltkriege bekanntlich nur ein verhältnismäßig kleines Meer und die Flotte war auch nicht sehr erheblich. Man betrachtet die Kosten der militärischen Rüstung als zwar notwendige, aber lästige Ausgaben, die sich aber nur herabsetzen lassen, wenn wirklich die allgemeine Abrüstung auf der ganzen Welt erfolgen würde. Daher die fortwährenden Versuche, die in Washington gemacht werden, um die Frage der Seeabrüstung nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen, die ja schon 1921 auf der Washingtoner Abrüstungskonferenz behandelt worden war und nicht ganz ohne Erfolg, da doch eine gewisse Rüstungseinschränkung bei Neubauten bestimmt und vereinbart wurde. Nun kam — ziemlich überraschend — jetzt die neue Denkschrift des nordamerikanischen Präsidenten Coolidge über eine zweite Seeabrüstungskonferenz, kommt aber auch — gar nicht überraschend — sehr rasch die französische Antwort. Das „Nein!“ selbstverständlich — wenn auch in etwas diplomatische Worte gewickelt. Und mit einem dichten Blumenkranz eifrigster Friedens- und Abrüstungswünsche rings umgeben. Im Ziel sei man sich ja natürlich völlig einig; aber die Methoden, diese Methoden, die zu jenem Ziel hinführen — die seien doch sehr, sehr umstritten und infolgedessen...

Die französische Regierung verweist in ihrer Antwortnote vor allem darauf, daß das Problem der Weltabrüstung doch ureigenstes Gebiet der Völkerbundarbeit ist und der Genfer Versammlung dürfte man daher die Prüfung und Lösung dieser Frage nicht abnehmen. Außerdem sei man ja in Genf außerordentlich eifrig gerade mit dieser Beratung beschäftigt usw. usw. Die Gründe zur Ablehnung sind ja billig genug, nur wird Coolidge aus allem eben nur das Nein! hören. Und dieses Nein erhält in Rom ein ebenso deutliches Echo; auch dort lehnt man jede Rüstungsbeschränkung, jede Konferenz ab.

Nordamerika wird sich aber auch durch den französischen Hinweis nicht abweisen lassen, daß die vorgeschlagene Seeabrüstungskonferenz mit ihren fünf Großmächten als Teilnehmer doch eine Brüstung der kleineren Mächte bedeute. Auch dieser „Grund“ ist nicht durchschlagender als die anderen, weil eben die Kräfteverteilung in der Welt doch letzten Endes von den paar Großen abhängt, die kleineren Notgedrungen aber parieren müssen. Frankreich spielt mit seiner Ablehnung aber ein wenig mit dem Feuer, ebenso Italien. Hier wie dort ist die Währung nur mit Mühe stabilisiert und sie kann bei einem entsprechenden Vorgehen des geldmächtigsten Staates des Erdballs sehr leicht wieder ins Wanken kommen. Zwar hat Italien mit Nordamerika einen recht günstigen Schuldenabnahmevertrag abgeschlossen, aber immer noch nicht ratifiziert ist das Abkommen, das Poincarés Vorgänger in Washington abschließen ließ, das anzunehmen sich aber der jetzige Präsident Frankreichs ebenso weigert wie die Pariser Deputiertenkammer. Und auf die „Arbeit“ der Abrüstungskommission in Genf kann sich Frankreich wirklich nicht so ganz ernsthaft berufen, weil die Redereien in der Kommission ebensowenig ein praktisches Resultat aufweisen wie ihre Beschlüsse, um die sich Frankreich den Teufel kümmert.

Es gibt aber ein französisches Sprichwort: „Qui trop embrasse, mal étirent“ — das heißt auf deutsch: „Alzuviel ist ungesund“. Nun ist aber Frankreich der militärisch bestgerüstete Staat der Welt, vermag diese Rüstung aber nur zu erhalten, weil es — seine Schuld nicht bejahet. Es kann aus diesem Herrschaftsraum eines Tages ein unfrohes Erwachen geben, wenn nämlich die Wallstreet, also die New Yorker Börse, jenes Spiel Frankreichs nicht mehr dulden will.

Einwendungen gegen die Abrüstung.

Die im französischen Ministerrat von dem Außenminister Briand vorgelegte Antwort an Coolidge enthält folgende Einwendungen gegen den amerikanischen Abrüstungsvorschlag:

1. Der Völkerbund behandle bereits die Abrüstungsfrage und prüfe sie nach seiner eigenen Methode. Frankreich könne nicht dafür eintreten, daß dem Völkerbunde die Behandlung dieser Frage wieder abgenommen werde.
2. Eine Sonderkonferenz der fünf Mächte, die das Washingtoner Abkommen von 1922 unterzeichneten, habe den schweren Nachteil, daß die anderen Nationen, die das Problem der Abrüstung zur See ebenfalls interessieren, von der Debatte ausgeschlossen würden.
3. Die französische Regierung habe bereits zur Abrüstungsfrage Stellung genommen, indem sie in der vorbereitenden Abrüstungskonferenz das Prinzip der engen Verbindung der Abrüstung zu Lande, zur See und in der Luft verteidigt und durchgebrückt habe. Frankreich habe also jetzt keinen Grund, seinen Standpunkt aufzugeben.
4. Auf Vorschlag Frankreichs sei außerdem die Notwendigkeit anerkannt worden, daß die Sicherheit der Verbindungen zur See garantiert werde und daß die Flottenstärke der geographischen Lage jeder interessierten Macht Rechnung trage. Frankreich könne sich demnach mit dem rein mathematischen Kriterium der Abrüstung zur See nicht einverstanden erklären.

Der neue Reichsfinanzminister über die Wirtschaftslage Deutschlands.

Berlin, 15. Februar. Der Votaleinleger veröffentlicht eine Unterredung mit dem neuen Reichsfinanzminister Dr. Köhler, in der dieser sich über die Wirtschaftslage Deutschlands und die Finanzlage des Reiches äußert. Die zwei Millionen Arbeitslose, so erklärte der Minister, ließen erkennen, daß die Wirtschaft noch nicht wieder vollständig belebt sei. Undenkbar seien daher neue Steuern oder ein Anziehen alter Steuern. Man werde im Gegenteil versuchen müssen, zur Belebung der Wirtschaft die Steuern noch zu senken. Zur Verwaltungsreform erklärte Dr. Köhler, daß man in organischer Entwicklung zu einer Vereinfachung des großen Apparates kommen müsse. Ferner äußerte sich der Minister zu dem Finanzausgleich und zur Aufwertungsgesetzgebung.

Rabinettsitzung.

Berlin, 15. Februar. Amtlich wird gemeldet: Das Reichskabinettsitzung beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit der Vorbereitung zu der morgen angelegten ersten Lesung des Reichshaushaltplanes 1927. Ferner wurden zahlreiche laufende, insbesondere sozialpolitische Angelegenheiten erledigt.

Deutscher Protest im Prager Abgeordnetenhaus.

Prag, 15. Februar. Das Prager Abgeordnetenhaus trat heute zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahre zusammen. Der deutsche Nationalsozialist Knirsch protestierte gegen die ständigen Einmischungen der tschechischen Regierung in rein innerpolitische Verhältnisse der Nachbarstaaten und kam besonders auf das Verhalten der Regierung gegenüber den sudetendeutschen Heimatbänden zu sprechen. Er wies darauf hin, daß diese Bände in Oesterreich und in Deutschland anerkannt seien. Trotzdem habe sich die tschechische Regierung veranlaßt gesehen, die Sudetendeutschen, die dort als Redner auftraten, wegen Geheimbündelei unter Anklage zu stellen. Gegen eine solche völlig unbegründete Handlungsweise müsse entschieden Stellung genommen werden. Das Parlament vertagte sich dann auf unbestimmte Zeit.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Kontinuität der Gesetzgebung.

Der ehemalige Reichsinnenminister Dr. Küllj verbreitete sich in einer Dresdener Rede über die Notwendigkeit einer größeren Kontinuität der Außenpolitik und der Gesetzgebung. Es gehe nicht an, daß die gesetzgeberischen Arbeiten einer Regierung jeden Augenblick durch eine Regierungsstiftis unterbrochen und wertlos gemacht werden könnten. Es empfehle sich die Annahme einer Bestimmung, wonach eine neue Regierung einmal bei ihrem Amtsantritt und dann in jedem Jahr einmal bei der Beratung des Haushaltsplanes das Vertrauen des Parlaments zu fordern habe und durch einfachen Mehrheitsbeschluß gestürzt werden könne. Für alle übrigen Mißtrauensanträge müsse eine Zweidrittelmehrheit verlangt werden.

Freiflugberechtigung für Reichstagsabgeordnete?

Zwischen dem Reich und der Deutschen Luft Hansa schweben, entsprechend einem Wunsche des Aktienrates des Reichstages, zurzeit Verhandlungen über die Gewährung von Freiflugtickets nach dem Vorbild der Eisenbahnfreikarte an die Reichstagsabgeordneten. Im Reichstag hat sich seit einiger Zeit das Bestreben bemerkbar gemacht, auch das modernste Verkehrsmittel, das Flugzeug, für die Reisen der Abgeordneten dienlich zu machen und das Reich zu veranlassen, für diese Frei Flüge ein bestimmtes Pauschale an die Deutsche Luft Hansa zu zahlen, wie das bei der Eisenbahn und in gewissem Umfange auch bei den Schiffsahrtsgesellschaften der Fall ist.

Tschecho-Slowakei.

Militärische Reformen. Wie die „Reforma“ erfährt, wird bei der tschechoslowakischen Armee eine Erleichterung eingeführt werden, die wahrscheinlich die Bezeichnung „Landwehr“ erhalten und von dem Heer vollständig getrennt sein wird. In die Landwehr werden Angehörige des Gewerbes und des Landwirtschafts einbezogen werden. Bei der Einstellung in die Landwehr wird der Schutz der selbständigen Existenz maßgebend sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Das französische Armee-Oberkommando hat das seit Beginn der Besetzung beschlagnahmte ehemalige Hotel „Oranienhof“ in Bad Kreuznach freigegeben. Die seit langem von zuständiger deutscher Stelle angestrebte Freigabe weiterer Hotels und ähnlicher Einrichtungen im Kreuznacher Bäderviertel hat sich leider noch nicht erreichen lassen.

Nizza. „V'clairure de Nice“ meldet, daß ein französischer Angestellter, der auf dem französischen Grenzbahnhof Bentimiglia Dienst tat, von faschistischer Miliz festgenommen wurde, weil er ein kommunistisches Abzeichen trug. Auf Eingreifen des französischen Konsuls wurde er wieder in Freiheit gesetzt.

Warschau. Der Staatspräsident hat sich nach der Stadt Posen begeben. Es ist das erste Mal, daß der Präsident in amtlicher Eigenschaft das ehemalige russische Teilgebiet verlassen wird.

Sofia. Nach einem Bericht des Roten Kreuzes ist infolge der schlechten Ernährung und der ungenügenden Pflege unter den Kindern in Bulgarien die Sterblichkeit erschreckend hoch. In manchen Familien sind innerhalb eines Jahres sechs bis acht Kinder gestorben.

New York. Nach einer hier veröffentlichten Statistik zählt die kommunistische Partei von Amerika 6000 Mitglieder gegenüber 35 000 im Jahre 1919.

New York. Nach Washingtoner Meldungen hat zwischen Sacasa und Latimer eine Unterredung stattgefunden, in der dieser erklärte, daß Amerika mit allen Mitteln weitere Kämpfe zwischen den Liberalen und Konservativen verhindern werde. Die Meldungen betonen, daß die amerikanische Regierung allerhöchste Maßnahmen ergreifen würde und daß bereits Truppen zusammengezogen seien.

Uermischte Nachrichten aus aller Welt

Geheimnisvoller Leichensund im Schlächtensee.

Berlin, 15. Februar. Heute vormittag sahen Passanten am Ufer des Schlächtensees den Kopf eines Mannes aus dem weissen See hervorragen. Die sofort benachrichtigte Polizei holte die Leiche heraus und stellte fest, daß sich um den Hals eine 10 Meter lange Zunderschnur befand, die auf einen Mord schließen läßt. Papiere oder Geld wurden bei dem Toten, der im Alter zwischen 40 und 50 Jahren stand und nach seiner Kleidung besseren Ständen angehörte, nicht vorgefunden.

Blutiges Ehedrama.

Frankfurt, 15. Februar. In Glashütten (Taunus) spielte sich heute ein blutiges Ehedrama ab. Der erst seit kurzem verheiratete, aber von seiner Frau getrennt lebende Heinrich Dorn erschoss seine Frau in deren Elternhaus und darauf sich selbst.

Große Schiffsahrtstörungen durch Nebel.

Hamburg, 15. Februar. Der seit Freitag in der Elbmündung herrschende Nebel hat einen geradezu katastrophalen Einfluß auf die Schiffsahrt ausgeübt. Vom Freitag bis Montag konnten nur ungefähr 25 Seeschiffe, d. h. etwa der zehnte Teil der sonstigen Schiffsahrt, im Hafen vor Anker gehen.

Eifersuchtsdrama in Hamburg.

Hamburg, 15. Februar. In der Hamburger Altstadt hat sich gestern Abend ein furchtbares Eifersuchtsdrama abgespielt. Ein Schlächter, der zu seiner Wirtin in Verhältnis unterhielt, hatte erfahren, daß ihm während einer kurzen Abwesenheit ein Rivale erstanden war. Gestern Abend nun verschaffte er sich mit

Gewalt Eingang in die Wohnung seiner Wirtin, wobei es zwischen ihm und seinem Rivalen zu einer schweren Meißererei kam. Der Schlächter wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf im Krankenhaus verstarb, während die beiden anderen Personen zurzeit noch vernehmungsunfähig sind.

Lloydampfer „Lühov“ erhält ein Flugzeug.

Bremervorden. Der Lloydampfer „Lühov“ soll mit einem Wasserflugzeug ausgerüstet werden, das einschließlich der Besatzung etwa 25 Personen aufnehmen kann. Die Maschine wird den Passagieren während der Überfahrten zur Verfügung stehen, und ihnen eine Betrachtung der landschaftlichen Schönheiten der auf dem Reiseweg berührten Gegenden auch aus der Vogelschau ermöglichen.

In einem Festseller ermordet aufgefunden.

Sof. In Baiergrün bei Schauenstein wurde am Ortsausgang in einem Festseller die ledige Landwirtschtochter Zette Wolfrum aus Baiergrün ermordet aufgefunden. Aus den Umständen war ersichtlich, daß es sich um einen Mord handelte. Als Täter wurde ein Leiter der Ermordeten festgenommen, mit dem die Ermordete ein Liebesverhältnis hatte.

Totschlag und Selbstmord.

Alpirsbach (bei Freudenstadt). Der 50 Jahre alte Dienstmacht Beilharz aus Erlenbogen wurde auf freiem Felde tot aufgefunden. Gleichzeitig wurde in einem Schafstall der 21 Jahre alte Schäfer Singer aus Bettingen ermordet aufgefunden. Die beiden waren nachts in Streitigkeiten geraten, wobei Singer den Beilharz erschlug. Singer beging darauf Selbstmord.

Der Feldtenor Grosavescu von seiner Frau erschossen.

Wien, 15. Februar. Der Feldtenor Trajan Grosavescu ist heute im Verlaufe einer Auseinandersetzung mit seiner Ehefrau kurz vor seiner Abreise nach Berlin, wo er ein Engagement angenommen hatte, erschossen worden. Die Frau ließ sich ohne Widerstand verhaften. Sie soll die Tat aus Eifersucht begangen haben.

Georg Brandes im Sterben.

Kopenhagen, 15. Februar. Der Zustand des Dichters Georg Brandes hat sich so verschlechtert, daß man stündlich mit seinem Ableben rechnet.

Schlägerei im Kongreßsaal.

New York, 15. Februar. Im Kongreßsaal des Distrikts Columbia kam es bei der Beratung der sogenannten „blauen“ Gesetze, die die Schließung aller Theater und Kinos an Sonn- und Feiertagen vorsehen, zu einer allgemeinen Schlägerei. Ein Abgeordneter fiel über seinen Widersacher her, zog ihn über den Verhandlungstisch und bearbeitete ihn mit Fäusten. Es folgte eine regelrechte „Schlacht“, an der sich sämtliche Abgeordneten ausgiebig beteiligten.

Reise amerikanischer Delmagnaten nach Mexiko.

New York, 15. Februar. Nach Meldungen mexikanischer Zeitungen sind einige amerikanische Delmagnaten nach Mexiko unterwegs, um mit dem Präsidenten Calles wegen der Delgesetzgebung zu verhandeln.

Eine lebende Fadel.

Der vier Jahre alte Heinrich Breifeld, das Söhnchen eines in der Saager Hufnägelfabrik beschäftigten Schlossers, spielte in der Wohnung der Eltern beim Ofen; die Mutter war in der Waschküche beschäftigt und ließ die Kinder einen Augenblick allein. Die Kleider des Knaben fingen Feuer und das unglückliche Kind erlitt schwere Verbrennungen. Die entsetzten Eltern brachten das schwerverletzte Kind sofort in das Saager Krankenhaus, wo es den Verwundungen erlag.

Furchtbarer Selbstmord.

Als Sonntag vor 7 Uhr früh der P-Zug Nr. 702 von Bubentisch nach Prag fuhr, bemerkte der Lokomotivführer einen Mann, der im schnellen Lauf auf dem Geleise dem Zuge entgegenkam und bevor der Zug halten konnte, direkt mit dem Kopf an die Lokomotive stieß. Durch den furchtbaren Anprall wurde der Schädel des Mannes vollständig zerkleinert. In der Leiche wurde der Maschinenchloffer Josef Swajdler aus Karolinenthal, Königstraße 30, festgestellt. Es handelt sich augenscheinlich um einen Selbstmord.

Was ein Indianer über uns in seiner Zeitung schreibt.

Der greise Sioux-Häuptling Black Horn, der ein Jahr lang mit Sarraani durch Deutschland reiste, und kurz vor seiner Heimreise in der Frankfurter Festhalle durch eine Feier in Anwesenheit städtischer Vertreter geehrt wurde, hat jetzt in einer in South Dakota erscheinenden Zeitung ein Interview über seine Eindrücke in Deutschland veröffentlicht. Der rote Reder äußert sich begeistert über die Höflichkeit und Liebenswürdigkeit, mit der ihn der Dresdner Oberbürgermeister empfangen hat. Besonderen Eindruck haben ihm neben Dresden die Industriestädte des Ruhrgebietes gemacht, gewaltig imponiert hat ihm überall das lebhaft geschäftliche Treiben, die Arbeitsfreudigkeit und der Fleiß der deutschen Bleichgesichter. Black Horn endet seinen Artikel mit einem herzlichen Wunsche für das Wohlergehen aller Deutschen, denen er das „Korn ihres Bodens, das Bild ihrer Wälder, das Gold (!) ihres Bodens und die Stalpe aller ihrer Feinde“ wünscht. Daran schließt sich eine kurze Mahnung an den Häuptling Red Wolf, der auf Grund besonderer Monopolabmachungen zu Sarraani nach Dresden kommt. „Du wirst“, sagt Black Horn, „einen großen Mann, und ein großes Volk jenseits des Ozeans finden, bringe ihnen unsere Grüße, unseren Dank und zeige dich würdig der Führerschaft der Sioux.“ — Sarraanis mit starker Spannung erwartetes kurzes Gastspiel in Dresden beginnt am 16. d. M.

Unterschlagungen bei einem städtischen Rentamt.

Wernsdorf. Die Unterschlagungen beim städtischen Rentamt in Wernsdorf erweisen sich als viel größer als ursprünglich angenommen wurde. Nachdem der gewesene Staatssekretär bereits längere Zeit in Haft ist, wurde nunmehr auch sein Komplize Rentmeister Marschner verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. In seiner Wohnung wurde ein Kassabuch, nachdem die Revisionen bislang vergeblich gesucht haben, vorgefunden, aus welchem weitere Betrügereien in der Höhe von 29 000 Kronen nachgewiesen werden können. Dabei melden sich fast täglich immer neue Personen, die von den beiden städtischen Oberbeamten geschädigt worden sein wollen. Es wurden Unterschlagungen zur Anzeige gebracht und z. T. auch bereits festgestellt bei Unterhaltsbeiträgen, Armengeldern, Luftbarkeitsabgaben, Sperrstundengeldern, Wasserzins usw. Die Revision ist jedenfalls noch lange nicht beendet und weitere Unterschlagungen sind durchaus nicht ausgeschlossen.

Die Forderung der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen.

Um die gewerblich benutzten Räume. Der Ausschuss für Wohnungs- und Siedlungswesen des Preussischen Landtages hatte sich mit den Anträgen auf Zurückziehung bzw. Änderung der ministeriellen Verordnung auf Aufhebung der Zwangsverpachtung gewerblich benutzter Räume zu befassen.

Zu Beginn der Verhandlungen sprach der Wohlfahrtsminister Hirscher. Er stellte sich unbedingt auf den Boden seiner Verordnung und erklärte auf Grund des ihm vorliegenden Zahlenmaterials, daß von sämtlichen Regierungspräsidenten von Preußen drei Viertel dem Ministerium zugestimmt hätten, wonach die Verordnung unverändert bleiben sollte.

Aus allen Unterhandlungen geht für ihn klar hervor, daß weder Änderung noch Aufhebung der Verordnung in Frage kommen könne. Auch eine Fristverlängerung sei abzulehnen.

Nach längerer Aussprache wurden in der Abstimmung fast sämtliche Änderungsanträge abgelehnt. Ausnahme fanden nur der demissionale Vorschlag auf Einrichtung amtlicher Schiedsstellen sowie der demokratische Antrag auf Herauslösung der Mieter von den gewerblichen Räumen. Am Donnerstag wird sich das Plenum des Landtages mit der Frage beschäftigen.

Spiel und Sport.

Sp. über 600 verschiedene Pferde werden zu dem diesjährigen Internationalen Frühjahrsreit- und Fahrturnier vom 20. bis 27. Februar am Start sein. Die internationale Beteiligung am Berliner Frühjahrsreit- und Fahrturnier erstreckt sich auf die Teilnahme aktiver Offiziere aus Schweden, der Schweiz und Holland.

Sp. Die deutsche und österreichische Staffelmehrschaft wurde vom Bayerischen Stüberband in 2:48:51 vor dem österreichischen Stüberband 2:51:12, dem Allgemeinen Stüberband in 2:56:07 und dem S. D. W. in 2:57:13 gewonnen. Der Verteidiger, der Thüringische Winter-sportverband, endete auf dem achten Platz. Die Heeresmeisterschaft gewann das Jägerbataillon 19 Kempten mit der ersten Mannschaft in 3:02:31 vor der zweiten in 3:04:51 und dem Artillerieregiment 7 Landsberg-Reg. 3:16:39. 4. Goslarer Jäger 1 3:21:04. — Im Damenlauf siegte Fräulein Mattussek-M. S. W. München vor Gerda Baumgart-Stehr-S. V., Fräulein Mattussek-M. S. W. Schiffersee und Fr. Dr. Hoyerer-M. S. W. München.

Sp. Um die süddeutsche Fußballmeisterschaft endeten die Spiele der Bezirksmeister mit — wenn auch zum Teil sehr knapp — Favoritenlagen: 1. F. C. Nürnberg schlug Würzburg 5:1, 0. W. f. L. Neudorf verlor gegen S. V. Würth 3:5, F. C. W. Frankfurt siegte gegen V. f. W. Stuttgart mit 4:3.

Sp. Untersuchungen bei einem Fußballverband. Auf der Tagung des „Südostdeutschen Fußballverbandes“ in Breslau verhandelte man fast sechs (!) Stunden über die Untersuchungen des früheren Kassierers Leub, der in den letzten fünf Monaten seiner Geschäftsführung fast 12 000 Mark unterschlug. Dem Verbandsvorsitzenden warf man grobe Fahrlässigkeit vor. Ein dementsprechender Antrag fand Annahme und daraufhin legte der gesamte Vorstand die Ämter nieder und verließ den Saal.

Sp. Eisschnelllauf-Europameister ist in Stockholm Ewenfen vor Thunberg geworden. Die 500 Meter gewann Thunberg vor Ewenfen, die 5000 Meter Ewenfen, die 1500 Meter Thunberg vor Ewenfen, die 10 000 Meter Ewenfen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Das Urteil im Betrugsprozess Böhm und Genossen. In dem Betrugsprozess Böhm und Genossen, der das erweiterte Schöffengericht in Breslau seit vier Wochen beschäftigt, wurde das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Böhm wurde wegen fortgesetzten Betrugs zu 5 Jahren Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust und 20 000 Mark Geldstrafe, der Angeklagte Käßner zu 3 Jahren Gefängnis, der Angeklagte Heim zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Streichert und Rath wurden freigesprochen.

Pestalozzi und Goethe.

Von Dr. Brückmann-Königsberg.

Die große pädagogische Bewegung, die anfangs des 19. Jahrhunderts von Pestalozzi ausging und die ganze gebildete Welt in Bewegung brachte, konnte natürlich auch den Geistesgrößen in Weimar nicht unbekannt bleiben. Goethe vor allem war für Erziehungsfragen besonders interessiert. Hatte er doch in früheren Jahren dem Sohn der Frau von Stein, desgleichen dem jungen Herder selbst Unterricht erteilt. Als dann sein eigener Sohn heranwuchs, beschäftigten ihn erst recht fortgesetzt erzieherische Probleme. Dazu kam, daß er gerade in jenen Jahren, als Pestalozzis Bestrebungen oft erwähnt wurden, mit einem großen literarischen Unternehmen beschäftigt war, in dem Erziehungsfragen eine hervorragende Rolle spielten, mit der Abfassung des Bildungsromans „Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre“.

Wie land unterhielt durch seinen Schwiegersohn Gessner, der Buchhändler in Zürich war und Pestalozzis Bücher verlegt hatte, mit Pestalozzi lebhaft Beziehungen. In seinem „Merkur“ hat er sehr oft Nachrichten von Pestalozzi gebracht. Auch mündlich wird er bei der Unterhaltung mit Goethe Pestalozzi nicht unerwähnt gelassen haben.

Da Herder von Amts wegen für Erziehungsfragen interessiert war, so wurde er schon früh auf Pestalozzi aufmerksam und wechselte auch Briefe mit ihm. Durch eine günstige Rezension über Pestalozzis „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ hat er dazu beigetragen, daß diese Schrift eine gute Aufnahme fand. Als er sie selbst gelesen hatte, rief er aus: „Der forschet nie vergebens. Er wird von einem heiligen Instinkt geleitet.“

Schiller war durch den Leipziger Buchhändler Göschen mit Pestalozzi bekannt geworden. In einem Schreiben zeigt er, wie gut er Pestalozzis Eigenart kannte und ihn richtig einzuschätzen wußte. Seine Frau hat auf einer Schweizer Reise in dem Kreise Lavater-Pestalozzi verkehrt, und sein Sohn Karl hat den damals schon berühmten Mann in Neuhof besucht.

Somit gibt es viele Spuren des unmittelbaren und mittelbaren Verkehrs zwischen Pestalozzi und Goethes großen Freunden, die beweisen, daß Goethe mit Pestalozzis Denken und Wollen wohl bekannt geworden ist.

Es fragt sich nun, wie stand Goethe zu den Ideen Pestalozzis und den Ausführungen derselben. Merkwürdig ist es, daß er in keinem seiner Werke Pestalozzi erwähnt hat. Auch daß Herder in der vorhin erwähnten Rezension die Schrift Pestalozzis als eine „Geburt des deutschen philosophischen Genius“ würdigte, vermochte nicht, ihn zum gründlichen Studium derselben anzuregen. Das in seiner Bibliothek vorgesehene Exemplar zeigt deutlich, daß er nur einen flüchtigen Blick hineingeworfen hat. Sonach dürfte bewiesen sein, daß Goethe damals keinerlei ernste Neigungen verspürt hat, in Pestalozzis Gedankenswelt einzudringen.

§ Der erste Berliner Mordprozess. In dem ersten der noch ausstehenden Mordprozessen, dem Falle Wilms, ist jetzt die Anklage vom Landgericht III Berlin offiziell erhoben und den Angeklagten zugestellt worden. Angeklagt sind Oberleutnant Schulz, Erich Klapproth, Leutnant a. D. Landwirt Henning v. Pöfer, Oberleutnant a. D. Kaufmann Fuhrmann, Oberleutnant a. D. Kaufmann Budzinski, Oberleutnant a. D. Dr. Ana. Stantin sowie der frühere Feldwebel Umhofer, und zwar Fuhrmann, Klapproth und Umhofer zusammen mit den bekanntlich gestrichelten Faustfussch und Büchling des gemeinschaftlichen Mordes an dem Feldwebel Wilms, Oberleutnant Schulz der Anstiftung, Stantin, Budzinski und v. Pöfer der Beihilfe hierzu.

§ Beginn des Breslauer Indizienprozesses. In Breslau begann fünf Tage später als vorgesehen vor dem Schwurgericht der mit großer Spannung erwartete Indizienmordprozess gegen den Versicherungsbeamten August Kollke, der beschuldigt wird, am 22. April 1926 gemeinsam mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder Robert den Fischhändler Kochmann und dessen Tochter Elsbriede vorsätzlich und mit Überlegung getötet zu haben, zum Zweck des Raubes, und vorsätzlich ein Gebäude in Brand gesetzt zu haben, um unter Begünstigung des Brandes Raub und Mord zu begehen.

§ Urteil eines französischen Kriegsgerichts. Das französische Kriegsgericht in Landau verhandelte in seiner letzten Sitzung gegen einen französischen Gendarmen, der am Bahnhof Türksmühle in betrunkenem Zustande mit einem geladenen Militärgeweh in der Hand den Zug absuchte, Reisende belästigte und sogar die Abfahrt des Zuges verzögerte, indem er dem Fahrdirigenten verbot, den Zug eher abfahren zu lassen, als bis er es genehmige. Er hatte dann noch einen Schuß aus seinem Gewehr in die Luft abgegeben. Er ist angeklagt wegen Verletzung und Trunkenheit. Der Angeklagte behauptet, er sei von zwei deutschen Polizisten beleidigt worden und habe diese dann verjagt, um ihre Personalien festzustellen. Der Schuß sei beim Entladen seines Gewehrs losgegangen. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist wegen Verletzung. Wegen der damit verbundenen Erregung öffentlichen Argernisses wurde er zu 15 Tagen ohne Bewährungsfrist verurteilt.

§ Das Urteil im Berliner Mordprozess lautet: Justizinspektor Pahlke und Justizobersekretär Köffel wegen gemeinschaftlicher schwerer Mordbeihilfe und wegen Verletzung zu je 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe oder weiteren 30 Tagen Zuchthaus und zu 3 Jahren Ehrverlust. Dr. Ludwig Meyer wegen Anstiftung zur erschweren Mordbeihilfe in Tateinheit mit Verletzung nach § 133 St. G. B. zu 1 Jahr Gefängnis. Ein Monat und drei Wochen wurden auf die Untersuchungszeit angerechnet. Die Befehlsgehälter in Höhe von zweimal 250 Mark wurden für verfallen erklärt. Der Angeklagte Pahlke wurde freigesprochen.

§ Verurteilung im Meißener Kommunistenprozess. Im Meißener Kommunistenprozess, der mit einem Freispruch aller 122 Angeklagten endete, hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt.

§ Verurteilung eines Reichswehrsoldaten wegen Totschlags. Vom Schwurgericht in Hannover wurde der Grenadier Emil Klaus, der am 28. Dezember den Oberkanonier Ludwig mit seinem Seitengewehr nach einem erregten Wortwechsel erschossen hatte, zu drei Jahren Gefängnis, vier Jahren Ehrenrechtsverlust und Entfernung aus dem Heere verurteilt. Die Untersuchungszeit wurde angerechnet.

§ 326 Jahre Zuchthaus gegen Mafia-Anhänger. Das Strafgericht in Palermo hat 96 Angehörige der berüchtigten Mafia mit Zuchthausstrafen von zwei bis zehn Jahren verurteilt. Insgesamt wurden 326 Jahre Zuchthaus verhängt.

§ Prozess gegen einen französischen Titel- und Ordenshändler. Demnach beginnt vor dem Strafgericht in Paris ein Prozess gegen einen ehemaligen stellvertretenden Bureauchef im Handelsministerium namens Ruotte und zwei angebliche Publizisten namens Dumoulin und Camuset, die beschuldigt werden, den Titel Attache für Außenhandel und Dekorationen der Ehrenlegion gegen Geldbeträge französischen Staatsangehörigen verkauft zu haben. Es wird angegeben, daß im Durchschnitt für die Beschaffung der Ehrenlegion 100 000 Frank und für die Beschaffung des Titels eines Außenhandelsattachés 30 000 Frank bezahlt wurden. Der Prozess dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen und vielleicht Überraschungen bringen, da der Angeklagte Ruotte im Laufe der Voruntersuchung wiederholt mit Enthüllungen gedroht hat. Er erklärte, daß er am wenigsten schuldig sei und daß er zu gegebener Zeit Aufklärungen geben werde.

§ Verurteilung amerikanischer Beamter wegen Alkoholschmuggels. Der Bürgermeister und der Polizeidirektor von Edgewater (New Jersey) sind je zu einem Jahr und einem Tag Gefängnis verurteilt worden wegen Beteiligung an einer Verhöhrung und wegen Alkoholschmuggels im Werte von zwei Millionen Dollar.

§ Domela-Prozess in Köln. Der Prozess gegen Harry Domela, den falschen „Kronprinzensohn“, wird möglicherweise noch in diesem Monat in Köln stattfinden. Daß Köln der Verhandlungsort sein wird, steht nunmehr unmissverständlich fest, und so hat auch die Kölner Staatsanwaltschaft die Anklage gegen Domela, die auf Betrug lautet, sowohl wegen seiner Schwindeltaten als „Prinz v. Lieben“ in Köln, wie auch als „Prinz Wilhelm v. Preußen“ in Gotha und anderen thüringischen Orten erhoben. Voraussichtlich wird in den nächsten Tagen auch dem Antrage des Verteidigers Domelas, Rechtsanwält v. d. Heyden, auf Überweisung auch der Heidelberger Vertragsfälle an das Kölner Gericht stattgegeben werden, so daß eine gleichzeitige Aburteilung des Schwindlers wegen seiner an verschiedenen Orten begangenen Straftaten erfolgen kann. Domela beabsichtigt vor Gericht eine ausführliche Schilderung seiner „Geschichte“ an verschiedenen Orten Deutschlands und der dabei verübten Schwindeltaten zu geben.

§ Verurteilter Gattenmörder. In dem Breslauer Gattenmordprozess gegen den Elektromonteur Marfoled aus Liegnitz wurde das Urteil verkündet. Der Angeklagte erhielt eine Gefängnisstrafe von vier Jahren. Der Schwurgerichtshof hat in Übereinstimmung mit dem Staatsanwalt die Überzeugung gewonnen, daß nicht Mord, wie die Anklage lautete, sondern nur Totschlag vorliegt. Der Gerichtshof erklärte ausdrücklich, daß chrolofe Bestimmung nicht vorgelegen habe.

§ Unschuldig verurteilt. Das Elbinger Landgericht hatte die 24jährige Hausangestellte Nowakowski wegen Brandstiftung zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, obwohl sie dauernd ihre Unschuld beteuerte. Jetzt, nachdem sie ein halbes Jahr ihrer Strafe verbüßt hatte, hat sich der wirkliche Täter gemeldet. Die Verurteilte wurde im Wiederaufnahmeverfahren nun freigesprochen.

§ Verurteilung wegen Beschimpfung der Republik. Das Oberverwaltungsgericht in Stuttgart hat den Geschäftsführer des Württembergischen Bauernbundes, Theodor Körner jr., wegen Beschimpfung der Republik, begangen durch Veröffentlichung eines Artikels in der Schwäbischen Tageszeitung, zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

§ 122 Kommunisten freigesprochen. In Meiner bei Wamburg sollten im Frühling des vorigen Jahres 122 Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes eine Gruppe des Niedersachseringes, einer Rechtsorganisation, überfallen und mit Schusswaffen bedroht haben. Sämtliche 122 Mitglieder, gegen die ein umfangreicher Prozess wegen Landfriedensbruchs eingeleitet wurde, sind jetzt freigesprochen worden, da nach der Urteilsbegründung die Zeugenaussagen nicht als stichhaltig bezeichnet werden könnten.

§ 10 000 Mark Geldstrafe wegen Kurstreiberi. In Berlin wurde Kommerzienrat Lindemann wegen eines betrügerischen Vorsekmanübers, durch das die Lindemann Aktien vorübergehend über Gebühr im Kurs stiegen, zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

§ Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den Arbeiter Walter Weinhardt aus Halberstadt wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Spionage zu zwei Jahren Zuchthaus und 250 Mark Geldstrafe. Ferner wurde der Arbeiter Karl Niehoff aus Halberstadt wegen der gleichen Delikte zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

§ Ein Arzt wegen Meineids und Abtreibung verurteilt. Der praktische Arzt Dr. Haack aus Worms-Hochheim wurde vom Schwurgericht in Mainz wegen Meineids zu sechs Monaten Zuchthaus und wegen Abtreibung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafen wurden zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis zusammengezogen. Von Abtreibung wurde bürgerlichen Ehrenrechte wurde Abstand genommen.

§ Todesurteil. Das Schwurgericht in Ravensburg verurteilte den 30jährigen Kaufmann Otto Hoel, zuletzt bei den Oberbayerischen Elektrizitätswerken in Wiberach angestellt, wegen Mordes an der 19 Jahre alten Kontoristin Anna Schmid von dort zum Tode. Hoel hatte die Schmid, die die Beziehungen zu ihm abbrechen wollte, in der Nacht zum 1. Oktober vorigen Jahres durch Messerstiche tödlich verletzt.

§ Urteil im Neumammer Prozess. Das Schöffengericht in Kitzingen fällte das Urteil gegen die 25 Arbeiter von Neumamm, die des Landfriedensbruchs angeklagt sind. Das Gericht sprach die Angeklagten von der Anklage des Landfriedensbruchs frei und verurteilte acht der Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu sechs Wochen. Zwei jugendliche Angeklagte wurden wegen öffentlicher Beleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu geringen Gefängnis- bzw. Geldstrafen verurteilt. Allen Angeklagten außer einem der jugendlichen wurden mildernde Umstände und Bewährungsfrist ausbeilliat.

Wir haben auch genug Gründe dafür. Eine große Rolle in der Pestalozzischen Methode spielt das ABC der Anschauung. Herbart hatte darüber eine Abhandlung geschrieben, die in der „Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung“, die Goethe regelmäßig las, von Spazier recht ungünstig besprochen wurde, immerhin aber zu dem Besten gehörte, was jemals über Pestalozzis Methode geschrieben worden ist. Spazier tabelt darin Herbart, daß er mit dem Dreieck sein ABC der Anschauung beginnt und nicht, wie Pestalozzi, mit dem gleichseitigen Viereck. Wie mußten solche Auseinandersetzungen auf Goethe gewirkt haben? Nur abschreckend! Statt der lebendigen Natur, da Gott die Menschen hinein schuf, umgab man hier das Kind mit einem Neg trockener Formen. Goethe, der sein ganzes Leben dem unerschöpflichen Reichtum der Natur an lebendigen und lebensvollen Gestalten öffnete, der in der Eingabe an die lebendige Welt ein Lebensgefühl und einen Lebensgenuss ohnegleiches empfand; er mußte in diesen Pestalozzi-Herbartischen Anschauungsübungen lediglich eine dem Leben entzogene Schulmeister-Pedanterie erblicken. In einer Unterhaltung hierüber soll er ausgerufen haben: „Pah, eine Kofe von einer Nelke zu unterscheiden, ist das ABC der Anschauung, nicht das geheimnisvolle Dreieck oder Viereck.“

Als Goethe 1808 an die Ausarbeitung der „Wahlverwandtschaften“ ging, hatte er darum unter das „Pestalozzische Wesen“ vorläufig einen Strich gemacht. Zu der reichen dort ausgesprochenen Ideenwelt brauchte er Pestalozzis ABC der Anschauung nicht. Denn das pädagogische Grundthema der „Wahlverwandtschaften“ ist der wichtige Satz: „Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.“ Das steht aber in direktem Gegensatz zu Pestalozzis Lehrsystem, in dem das Menschliche vollständig fehlt. Goethe hatte also trotz allem noch keinen rechten Anschluß an die Ideenwelt Pestalozzis gefunden.

Dann traten aber zwei Ereignisse ein, die auch Goethe nicht unberührt lassen konnten. Fichte hielt in Berlin seine „Reden an die Deutsche Nation“, in denen er auf Pestalozzi hinwies und dessen Volkserziehung zur Deutschen Nationalerziehung erhob: alle Bürger sollten nur durch eine Schule erzogen werden, also alle die gleiche Bildung erhalten. In Jenkau bei Danzig leitete Jauchmann, ein Schüler und warmer Verehrer Kants, mit Paffow, der ein Günstling Goethes war, eine Erziehungsanstalt, natürlich ganz im Sinne von Pestalozzi und Fichte. Beide hatten Goethe für ihr Unternehmen zu erwärmen gesucht und ihm das Programm ihrer Anstalt zugeschildert. Goethe antwortete darauf mit einer glatten Abfage ihrer Prinzipien. Uns interessiert hier hauptsächlich das, was er gegen die gewollte Nationalerziehung von Fichte sagte. Er sah in der Individualisierung der Bildung die Vollendung, konnte also dem Gedanken nicht zustimmen, daß die Nationalerziehung alle Unterschiede der Herkunft, des Standes ausgleichen solle. Es lag ihm vollständig fern, das Talent aus ständischen Rücksichten in seiner Ausbildung zurückzuhalten. Aber er hatte eine ausgesprochene Neigung gegen alle außerordentliche Gleichmacherei. Er erblickte in den

Vorteilen der Geburt etwas Unbestreitbares. „Lassen wir gesondert, was die Natur gesondert hat.“ Daß es zum Vorteil des Vaterlandes sei, in einer gemeinsamen Erziehung aller Stände die Unterschiede zu verwischen, widerstrebte ganz und gar seiner Denkweise. Das Besondere, Eigenartige stand ihm höher als alle Gleichmacherei. Und seinen Unmut hierüber entlud er in einem herben Urteil über Pestalozzi, in dem er an Passow schrieb, Pestalozzis Erziehungsgang habe in Deutschland eine „babylonische Verwirrung“ angerichtet.

Doch Goethe war genötigt, heraus aus seinen literarischen Interessen, die Erziehungsprobleme noch einmal in Angriff zu nehmen. „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ kamen ihrem Abschluß nahe. Die Erziehung von Wilhelms Sohn Felix muß nach dem Zusammenhang mit den „Lehrjahren“ einen bedeutenden Teil ausmachen. In der „Pädagogischen Provinz“ hat Goethe dann die Ausbildung Felixens zu Ende kommen lassen. Das Modell hierzu war aber nicht etwa Pestalozzis Anstalt zu Yfferten, sondern die von Fellenberg zu Söswitz bei Fern. Da bereits die beiden Kinder der Frau von Heggen-dorff, Karl Augusts natürliche Söhne, dort erzogen wurden, so waren ihm die Bestrebungen Fellenbergs bekannt. Hier meinte er das zu finden, was er bei Pestalozzi vergebens gesucht hatte. In Wahrheit aber stand Fellenberg auf Pestalozzis Schultern. Er war mit einem geistreichen Organisationsstalent begabt, besaß eine energische Tatkraft und stand zur Welt in einem gesunden Wirklichkeitsverhältnis. Was dem träumerisch veranlagten Pestalozzi fehlte, daß besaß Fellenberg in hohem Maße. Er war gewissermaßen die Ergänzung seines Wechsels. Doch er war viel zu selbständig und zu geistvoll, um ein bloßer Nachtreter Pestalozzis zu sein. Aber alle seine sozialpädagogischen und sozialpolitischen Pläne, die er zur Ausführung brachte, zeigen auf Pestalozzi zurück. Goethe hat den Pestalozzianismus in seinen schwächsten Seiten kennen gelernt. Seine starken Seiten sind ihm unbekannt geblieben. Daß er an den Begriffspalten der Anhänger Pestalozzis kein Wohlgefallen finden konnte, daß solche Epithetendigungen ihn abstoßen mußten, ist verständlich. Er hat sich auch hier als der überlegeneren und große Geist bewährt, daß er in jener Zeit der übertriebenen Pestalozzi-Schwärmereien, wobei vielfach unklare Köpfe den Mangel an Scharfsinn durch Phrasenschwulst zu verdecken mußten, sein ruhiges Urteil zu bewahren wußte. Die Entwicklung der Erziehungslehre in den letzten hundert Jahren hat ihm Recht gegeben. Was gut und brauchbar an dem Lehrsystem Pestalozzis war, hat seinen Einzug in die Schulen gehalten. Halbheiten wurden vervollständigt und Uebertreibungen beseitigt. Sein Geist der Liebe aber zu jedem Kinde, vor allem zu den armen und niederen, steht als leuchtende Mahnung über jedem Schulschause. In Goethes „Pädagogischer Provinz“ aber haben wir ein klassisches Dokument für den abgeklärten und wohlbedachten Pestalozzianismus.

Der Habub über uns!

Von Wolfgang Weber.

Der Sudanexpresß donnert nurlaufwärts — es war der vierte Tag, seit wir Kairo verlassen hatten. Der schmale bewohnbare Streifen, den der Nil aus der Wüste zum Leben erweckt, ist an dieser Stelle nicht breiter als etwa 200 Meter. Links und rechts davon dehnen sich in der Ferne die unübersehbaren Hügelketten der Sahara, die sich von Ozean zu Ozean spannen und über denen eine Wolke von Staub lastet. Kein Lufthauch wirbelt sie zum Leben auf, nicht die leiseste Regung geht durch die Region dieser verbrannten Welt.

Hinter den Sonnenschuttläden laßt das gleiche Bild vorbeiziehen, wie wir es seit Tagen zu sehen gewohnt sind: blaue Silhouetten von Palmen, dann wieder weite Strecken bergiger Wüste und ganz selten einmal als einzige Unterbrechung ein Nubierdorf, dessen Steinwürfel aus dem Sand herauszuwachsen scheinen.

Aber heute hat das alles ein anderes Gesicht. Wir fühlen, irgend etwas liegt in der Luft. Die Flächen sind in Gelb getaucht, in ein eigentümliches, fast rötliches Gelb, das mit den warmen Tönen der abendlichen Sonne nichts gemein hat. Pechschwarz gleitet der Nil vorbei, von keinem Hauch bewegt. Am Horizont zittert die heiße Luft über den Steinen. Aber es ist nicht die trockene, fast herbe Luft, wie wir sie bisher gewohnt waren. Etwas Lautes, Erdbebenhaftes legt sich wie ein Dampf über den Körper und peitscht die Nerven; keiner von uns im Zuge ist mehr auf den Weinen, selbst die Eingeborenen liegen erschlaft und in sich zusammengesunken herum. Das Blut hämmert in den Schläfen ... höher und höher steigt das Thermometer. Jetzt zählen wir bereits 58 Grad, während wir uns Khartum, der heißesten Stadt der Erde nähern.

Wir atmen auf: der Zug donnert über die Brücke des blauen Nils und hält ein paar Minuten später im Bahnhof.

„Hallo, Mr. Weber, kommen Sie schnell,“ ruft ein schwarzer Diener, „wir müssen das Hotel noch erreichen!“ Alles spielt sich in wahnwitziger Hast ab. Man läuft dem Ausgang zu, ich werde in ein Auto gedrängt, ein paar Minuten später halten wir vor dem Hotel, rennend weist man mir ein Zimmer an — die ganze Stadt scheint verrückt zu sein. Jetzt taucht auf einmal das Gesicht eines Boys im Fensterrahmen auf. „Habub, Sir“, ruft er mir zu, und im nächsten Moment ist er verschwunden.

Habub heißt auf arabisch „Wind“, aber ich hatte keine Ahnung, daß das Wort im Sudan noch eine andere Bedeutung besitzt.

Draußen ist es jetzt noch viel dunkler geworden, aber man hat sich schon daran gewöhnt, alles durch den gelben Schleier zu sehen, der den alltäglichsten Gegenständen das verschömmene Profil eines phantastischen Ungeheuers gibt. Die Straßen sind verödet, ich kann gerade noch zwei nubische Frauen erkennen, die mit ihren Kindern auf dem Rücken vorbeiziehen, da gibt es einen Krach, und ich stehe im Dunkeln. Man hat die Fensterräden von außen zugeschlagen.

Ich taste mich zur Tür. In diesen schematisch gebauten Säulern findet sich jeder schnell zurecht, und ich brauche nicht lange zu suchen, um die Innentreppe zu finden, die auf das flache Dach führt.

Oben läßt sich kaum atmen in dem Gluthauch der Luft. Kraftlos hängt die Sonne als roter Punkt zwischen den Wolken. Eine bleierne Atmosphäre preßt sich auf die regungslose Erde. — Und nun geschieht etwas Unfassbares.

Eine dunkle Wolke löst sich vom Horizont, kommt näher, wächst ins Gigantische, richtet sich auf wie eine Mauer zwischen Wolken und Erde — ein zerfressener Berg mit grotesken Höhlen und phantastischen Schlagkanten — ein Gespenst von wirbelndem Sand, das seine Gestalt in Augenblicken wechselt. Unheimlich langsam wälzt es sich heran, verschluckt Palme um Palme, Haus um Haus. Hier ist es noch ganz windstill, aber ein wenig weiter unten winden sich die gepfeiften Sträucher, und eine unsichtbare Hand scheint die Baumkronen zu schütteln. Unaufhaltsam rückt die schwarze Masse näher, immer lauter wird das Zischen und Krachen ...

In diesem Augenblick ruft mich jemand beim Namen. „Kommen Sie schnell herunter, es ist höchste Zeit! In einer Minute ist der Habub über uns!“ Der Hotelbesitzer ist heraufgekommene, um mich zu warnen. Er packt mich beim Arm, drängt mich die Treppe hinunter und schleift die Falltür zum Dach. Ich bin noch ganz benommen, während wir die Stufen hinunterstolpern.

„Kommen Sie doch gleich in mein Office, Sir!“ muntert er mich auf, „ich habe einen neuen, prachtvollen Whisky, — Sie werden staunen! — und außerdem ist mein Zimmer besser gegen

den Sand verschlossen. By Jove, wenn der Zitt nur erst vorbei wäre!“ Nur in diesem Monat, so erklärte er, wüten im Sudan die Sandstürme.

Draußen wächst das Toben und Brausen des Sturmes. Er rüttelt an den Fensterräden, läßt die Mauern erzittern und heult um das Haus. Es ist kaum möglich, die Worte zu verstehen, und ich deute fragend auf die Sandwolke, die sich knisternd auf den Schreibtisch, die Bücher, das Papier und auf alle anderen Gegenstände des Zimmers legt. Statt jeder Antwort jetzt er auf die Tür und das Fenster. Ihre Ritzen sind mit Füll verschlossen, aber dennoch fegt in Wolken der feine verteilte, dem Auge kaum sichtbare Wüstenwind ins Zimmer.

Stunden vergehen, bis ein Wolkenbruch die Kraft des Habub bezwingt.

Draußen stehen die Häuser alle unverfehrt da — diesen einflussigen, flachen Steinwürfeln kann der ärgste Orkan nichts anhaben. Unverändert scheinen auch die Straßen. Aber wenn man seinen Fuß auf sie setzt, sinkt man tief in einen eigenartigen Schlamm ein. Der Sturzregen hat die Sandwolke zu einem Brei verbunden, der alles bedeckt und das Grün der wenigen, mühsam aufgezogenen Rasenflächen in ein schmutziges Grau verwandelt. Die Dampferanlegestellen am Nil schwimmen stromabwärts, Rähne und Varken sind gekentert. Es gibt kein Licht, kein Telephon, keinen Telegraph. Fuhrwerke, Autos und Eisenbahn sind außer Dienst. Und wer draußen, etwas weiter in der Wüste vom Sandsturm überrafft wird, wer sich nicht rechtzeitig auf den Boden wirft und sich dann aus der bedeckenden Sandwolke nicht mehr herausarbeiten kann, der ist eines der zahllosen Opfer der Wüste.

Tausend Hände und gigantische Maschinen versuchen das Sandmeer zu besiegen, Staudämme ringen dem Steinboden Pflanzungen ab, und Wasserpumpstationen zaubern aus ihm künstliche Oasen. Aber ein einziger schwerer Habub kann alles Werk vernichten. Mit ihm und den verbündeten Gewalten der Wüste werden die menschlichen Waffen noch auf unabsehbare Zeit zerpfliittern — an ihm, jenem unberechenbaren Dämon der Sahara.

Kinderwunsch.

Von Fritz Kaiser-Imenau.

Der kleine Bub sollte ein paar neue Söckchen bekommen. Die Mutter nahm ihn bei der Hand und ging mit ihm zum Schuhwarenhandlender. Als sie hier vor dem großen Schaufenster standen, deutete das Kind mit seinem kleinen Zeigefinger auf ein Paar feuerrote Babysockchen.

Die Farbe hatte Eindruck auf ihn gemacht. Inmitten der bunten Fülle der Auslagen glühte sie am stärksten hervor. Das kleine Köpchen war im Augenblick ganz voll davon und auch die kleine Brust. Das Gesichtchen strahlte begeistert die frohe innere Bewegung wieder.

„Wir werden sehen, mein Kind,“ lächelte die Mutter und trat in Begleitung der trippelnden Füßchen in das Geschäft.

Eine junge Frau bewies, legte eine Auswahl kleinerer Nummern vor und probierte sie dem Buben an.

„Ich möchte aber so schöne haben!“ flatterte noch einmal das kindliche Gehegen auf, und die Mutter erklärte der Verkäuferin erheitert, was das Buben damit meinte.

„Dafür bist du aber viel zu groß,“ lachte die junge Frau und sah in demselben Augenblick ergötzen einen Schatten erster Enttäuschung über das Gesicht des Kleinen huschen. Tröstend klang darum jetzt ihre Stimme.

„Siehst du, mein Buben, das sind Schühchen für ganz kleine Brüderchen und Schwesterchen, die noch nicht laufen können.“

Das Bubenhorchte andächtig auf, und seine schönen, blauen Augen standen groß und sinnend. Ein tiefer Ernst lagerte über den jungen, weichen Zügen. Jäh verlor er aber im nächsten Moment, und nun sprang ein Geleucht von dem Gesichtchen, machtwillig, wie das Stimmchen in seinem sprühenden Eifer und seiner jubelnden Helle:

„Muttli, dann möchte ich so ein kleines Schwesterchen haben!“

Es war ordentlich licht geworden in dem dämmernden Raum, als ob ein unermüdeter Sonnenstrahl durch die grauen Wolken gebrochen. In den Herzen der beiden Frauen war alles ein Glanz. So wirkten die Laute, die die kleine Kinderbrust in überstürzendem, freudigem Verlangen herausgeschüttelt.

In gläubiger Einsicht stand der frohlockende Kinderblick vor der Mutter. Das frühe Herzchen sah hier die Göttin der unfehlbaren Macht, alles zu erfüllen, was es wünschte, alles zu verhüten, was es fürchtete.

„Wenn es in Wirklichkeit doch so wäre!“ ging es wie eine stammelnde Fürbitte fürs Kinderum durch den gütigen Mutter Sinn. „Dann hätten alle Kinder den Himmel, das Paradies auf Erden. Der Frühling wäre voll Sonne und Blüten, und es fiele nie ein Keil auf artzes Knospentum!“

Die Wirkung der Millionen.

Meerane. Das Dienstmädchen des Fleischermeisters B., das, wie schon berichtet, von ihrem in Amerika verstorbenen Onkel fünf Millionen Dollar geerbt hat, erhält täglich eine Unmenge Heiratsangebote, Geschäftsofferten, Unterstützungsgeluche usw. Zur Regelung der Erbschaft, die zum Teil in Grundstücken besteht, will das Mädchen selbst nach Amerika fahren.

Wie weiter gemeldet wird, handelt es sich bei der glücklichen Erbin um das Dienstmädchen Marie Dragdorf, 28 Jahre alt, in Leipzig geboren. Sobald sich ihre Erbschaft herumsprach, stürmte natürlich alles auf sie ein, und stoßweise trafen namentlich in der letzten Zeit, nachdem die Meldung durch die Presse gegangen war, bei ihr Bettelbriefe ein. Rittergutsbesitzer, Majore und andere mehr oder minder hochgestellte Personen entdeckten plötzlich ihre Liebe zu dem ihnen bis dahin entweder gänzlich unbekanntem oder jedenfalls unbedachten Mädchen. Den meisten Briefschreibern schien es allerdings doch wohl selbst zu dumm sein, dem Mädchen auf so kaltem Wege einen Heiratsantrag zu machen. Sie beschränkten sich darauf, Geld von ihr für alle möglichen Zwecke zu erbitten. Bescheidene begnügten sich mit 5000 Mark, weniger Bescheidene beanspruchten 100 000 Mark und dergleichen. Alle diese Briefe wanderten in den Ofen, und auch in Zukunft wird den noch kommenden Briefen kein anderes Schicksal beschieden sein. Infolge all dieser Zuschriften ist das Mädchen in den letzten Tagen ganz krank vor Aufregung geworden. Sie ist verlobt mit dem Maurer Josef Raff in Meerane, in der Chemnitzer Straße wohnhaft. Bis zur Auszahlung des Geldes will sie, wie schon berichtet, noch in ihrer Stellung bleiben. Sie hat es hier sehr gut gehabt, und ihre Herrschaft lobt sie sehr als ein braves, gutes und fleißiges Mädchen. Die Herrschaft hat sich ihrer sehr angenommen, als sie vor etwa fünf Jahren von einem früheren Bräutigam lösen gelassen worden war. Fräulein Dragdorf war damals begreiflicherweise in tiefer Verzweiflung und hat wohl auch mit Selbstmordgedanken gespielt. Aber die Familie Bachmann, bei der sie jetzt volle fünf Jahre in Stellung ist, hat sie über die trübsten Stunden hinweggebracht. Der ungetreue Bräutigam ist nach mancherlei Abenteuer vor einiger Zeit nach Meerane zurückgekehrt und wird jetzt wohl selbst sehr sein früheres Verhalten bedauern. Jedenfalls ist Marie Dragdorf entschlossen, ihren Maurer zu heiraten, der sie liebt, als sie noch ein armes Mädchen war. Fräulein Dragdorf rechnet darauf, daß der erste Teil der Erbschaft im Juli dieses Jahres ausgezahlt werden wird, entsprechend den Ankündigungen aus Amerika. Bis dahin will sie noch bei der Familie Bachmann bleiben und dann nach Empfang des Geldes ihren Bräutigam heiraten und sich das Leben, wie sie sagt, etwas gemüthlicher machen.

Wasserstand im Monat Februar.

Datum	Elbe									
	Moldau	Sfer	Eger	Laun	Wimburg	Mel-nit	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Saß-Schneidau
15.		-14		-12	+26	-4	-4	+29	-120	-102
16.		-10		-8	+30	-7	-6	+22	-123	-113

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Eine Bagabundenfahrt.

Von frühlichem und bestnlichem Wandern durch Thüringens Wälder und auf Oberfränkischen Landstraßen von Richard Blasius.

25

(Nachdruck verboten.)

12. Kapitel.

Im nächtlichen Wartesaal. Wie komme ich unerkannt nach Bad Schandau? Der Bagabund im Bahnwagen zweiter Klasse. Heimkehr.

Gegen Mitternacht komme ich in Zwidau an und kann erst früh gegen fünf Uhr weiterfahren. Der Buchhändler auf dem Bahnhofe hat seinen Stand noch offen, und ich trete ein, um mir einige Zeitschriften zu kaufen damit ich mit ihnen die Stunden totschlagen kann. Während ich meine Augen über die Titelseiten schweifen lasse, geht es plötzlich „rrrrr“, und ein brauner hölzerner Kolladen schnurrt vor mir herunter.

„Nanu, ausgerechnet jetzt gerade machen Sie zu?“ rufe ich entrüstet dem Verkäufer zu, meiner äußeren Erscheinung gar nicht gedenkend.

„Wie Sie sehen“, knurrt er bissig.

Aus dieser lebenswürdigen Entgegnung kann man auch ohne jede geographische Kenntnis ersehen, daß ich mich wieder im Staate der „gemüthlichen“ Sachsen befinde. Und da ich selber einer bin, bleibe ich ebenso gemüthlich und schnurre den Mann an: „Und ich will Ihnen etwas ablaufen, wie Sie sehen. Geben Sie Hadebeils Illustrierte und die „Lustigen“ her!“ Dann sehe ich mich im Wartesaale vierter Klasse ganz hinten an der Rückwand hinter ein Glas Bier.

Kaum daß ich mich aber in eine Satire von Peter Robinson vertieft habe, schaltet der Kellner das Licht aus und läßt nur vorn am Büfett zwei Flämmchen brennen. Auf meine Frage, ob dieses Sparsystem hier allnächstlich in Erscheinung trete, bejaht er dies und begründet dies mit dem lächerlich kleinen Umsatz, den die Wirtschaft während der Nachstunden zu verzeichnen habe. Dieser Grund zur Entleerung ist einleuchtend. Ich beschlagnahme also einen Tisch vorn am Büfett, trinke einen Kaffee und bestelle eine Zigarre.

„Wir haben aber nur von zwanzig an“, erwidert der Kellner bedenklich.

„Bedauere, ich brauche aber vorläufig nur eine.“

„Ich meine von zwanzig Pfennig an.“

„Ach so, na — und?“

Mein fragender Blick läßt ihn an mir irre werden. Er bringt mir die Zigarre und bedient mich von nun an aufmerksam und mit sichtlicher Diskretion. Vielleicht wittert sein von Detektiv-

geschichten gefälliges Hirn irgend eine Conan Doyle'sche Romanfigur in mir.

Mit dem Legte der Zeitschriften bin ich nur allzu rasch fertig. Dann sitze ich und vertiefe mich in das auf nächtlichen Bahnhöfen übliche Brutgeschäft. Aber mein Hirn ist dabei nicht müßig. Alle möglichen und unmöglichen Handlungen, die nach einem Bühnenautor schreiben, wie ich mir einbilde, ziehen durch meinen Kopf. Und plötzlich steht eine Gestalt vor meinen Augen, die im Leben die prädestinierte, komische Schwankfigur darstellt. Der Herr mit den röhlerischen Schuhen, der die Eigenart besitzt, ihm persönlich noch unbekannt Menschen zum Stelldichlein auf Bahnsteige zu bestellen und als Erkennungszeichen seine röhlerischen Schuhe zu betonen pflegt. Eine Stunde arbeite ich am dramatischen Aufbau von Spiel und Gegenspiel. Dann aber macht sich die Müdigkeit geltend. Aus Verzweiflung beginne ich, Kreuzworträtsel zu lösen.

Da endlich, etwas Interessantes! Ein Pärchen läßt sich am Nachbarische nieder. Sie — ein Mädel vom nächtlichen Bummel, Ende der Zwanzig; Er — ein behäbiger, dider Dörfler im Sonntagsstaat, schätzungsweise sechzig Jahre alt, aber für den niederen Gros noch gern eine Opferflamme anzündend. Er bestellt zwei Tassen Kaffee und verläßt auf längere Zeit den Wartesaal.

„Mag, du bist doch mein Freund?“ ruft das Mädel einem Autodroschkenführer zu, der mit einigen Kameraden nicht weit entfernt von ihr sitzt.

Er grinst vergnügt. „Nu, das wird doch sein.“

„Aber heute bin ich verpumpt!“ Ein Stoßfußler aus ziemlich flach geratener Mädchenbrust! Sie wirft Zigaretten aus den Tisch der Wagenführer. Als der Alte wieder eintritt und sich setzt, schläft er auch alsbald ein.

Nun erwarte ich eigentlich von dem Mädel, daß es sich dem jungen Wagenführer gegenüber mit Gesten und Grimassen lustig über den Alten macht. Aber es geschieht nicht. Wie sie ihm wiederholt mit der Linken über die Glaxe streicht, ganz behutsam, um ihn nicht zu wecken, sieht das nicht einmal nach getaufter Liebhofung aus, vielmehr glaube ich, in ihrem ganzen Gebahren einen gewissen Zug der Dankbarkeit deutlich erkennen zu können.

Inzwischen verlangt auch ein Tisch weiter links von mir meine Aufmerksamkeit. Brave Erzgebirgler sind es, vielleicht aus dem Musikantenwinkel, von dem Max Schmerler in seinen Geschichten so fein zu erzählen weiß. Allerdings sind sie etwas angeheitert, aber das ist gut so, da sonst ihre Unterhaltung vielleicht weniger laut und somit für mich nicht verständlich wäre.

Sie reden die ganze Zeit über von nichts Anderem als von Musikinstrumenten und vom Musizieren. Da horche ich belustigt

auf. Eine Redewendung fällt mir auf, die mich an den bilderreichen Stil von Charles Dickens erinnert. Der Eine gibt, natürlich über einen Abwesenden eine dahingehende Kritik ab, daß dieser musikalisch wie ein Sargdeckel sei. Wie kann ich da anders, als an das „Christmas Carol“ von Charles Dickens zu denken, in dem „a coffin-nail as the deadiest piece of ironmongery“, das heißt „ein Sargnagel als das toteste Stück Eisenware“ angesehen wird.

Allmählich aber wird mir alles langweilig: Erzgebirgler, Straßenmädel und inzwischen erwachter alter Sünder und — Kreuzworträtsel.

Auch ein pöbelhafter Mensch am Nachbarische, der erst aus dem Wartesaale gewiesen worden ist, weil er keine Fahrkarte besaß, und nun im Besitze einer solchen wieder aufgetaucht ist, läßt mich kalt, obwohl er laut genug einem Zweiten erzählt, wie man sich unterstanden habe, ihn zu knechten und nun in unflätigsten Ausdrücken lobt und flucht, nicht wie Rohrspieß, sondern wie das schlimmste Lebewesen der Schöpfung, wie ein Menschenentier.

Endlich erlöst mich die fünfte Morgenstunde, bis zu der ich mich noch durch eine zweite Zigarre, eine Flasche Selters und einige Pfeifen Tabak wach gehalten habe, von dem ganzen Schattentheater des nächtlichen Wartesaales.

Das Wagenabteil, das ich als erster besteige, ist bald bis auf den letzten Platz gefüllt, da auf allen Stationen Arbeiter zu steigen, deren Ziel Chemnitz ist. Mit ihnen komme ich auch so brockenweise in ein Gespräch. Aber es schleppt sich nur müde hin, da den Meisten noch die Schlaftrunkenheit der frühen Morgenstunde in den Augen liegt.

Langweilig aber wird es, wie die Arbeiter in Chemnitz ausgehtiegen sind und das Abteil allmählich ein ganz anderes Gesicht bekommt. Die satte Denkfaulheit des Kleinbürgertums drückt ihr jetzt den Stempel auf. Mit diesen Väuchen hoch sie da, unelastisch, schwerfällig, nichtsagenden Gesichtes. Ganz am entgegengesetzten Ende der anderen Bank sitzt ein Arbeiter im Sonntagsanzug. Welch ein Unterschied, wenn ich seine Züge mit denen der anderen vergleiche! Aufnahmefähigkeit ist bei ihm zu erkennen, eine erwachende Intelligenz, die nur anderer als der heutigen Arbeiterführer bedarf, das heißt: ehrlicher Menschen, damit der deutsche Arbeiter endlich an dem mit bauen hilft, was ganz allein ihm ein menschenwürdiges Dasein verbürgen kann, an einem sozialen Volksstaate.

Kein Mensch spricht ein Wort. Mir schräg gegenüber sitzt ein feister Bauersmann, der mich solange mit verächtlichen Mienen anstarrt, bis auch ich ihn scharf aufs Korn nehme. Dann schaut er etwas verlegen in andre Richtung.

(Fortsetzung folgt.)

Etatdebatte im Sächsischen Landtag.

14. Sitzung.

Dresden, 15. Februar. Nachdem der Sächsische Landtag gegen die Stimmen der Linkssozialisten und Kommunisten die Anträge des Rechtsausschusses wegen Aufhebung der Immunität der Abgeordneten Hofmann (Dn.) und Voigt (Dp.) zur Durchführung ihrer Privatklagen angenommen hatte, wurde in die Aussprache über den Staatshaushaltplan für 1927 eingetreten.

Für die sozialdemokratische Fraktion sprach überraschenderweise der Abg. Rzt, der bekanntlich als Fraktionsvorsitzender abgelehnt worden war, jetzt aber anscheinend wieder Gnade vor den Augen seiner Fraktionsgenossen gefunden hat, so daß man ihm die erste Rede über den Etat übertrug. Er kritisierte scharf die Rede des Finanzministers, die so dünn gewesen sei, daß sie selbst in den Reihen der Regierungsparteien Enttäuschung ausgelöst hätte. Von den angekündigten Reformplänen sei nichts zu verspüren gewesen. Die Kontinuität der Regierung sei offenbar nur eine Kontinuität der Ministerialdirektoren. Besonders auffällig sei gewesen, daß trotz des Eintrittes der Aufwärtler in die Regierungsgemeinschaft Mittel für erhöhte Aufwertung im Etat nicht eingestellt worden seien.

Abg. Röllig (Dp.) betonte, daß auch für seine Partei der Grundsatz „Ohne Deckung keine Ausgaben“ gelte. Deshalb kritisierte er scharf den Beschluß des Haushaltsausschusses A, der, wie schon berichtet, die Mittel für die Winterbeihilfen auf 3,2 Millionen Mark über die Regierungsvorlage hinaus erhöht hatte. Eine solche Bewilligungsart gehe über das Maß des Erträglichsten hinaus. (Diese Ausführungen des volksparteilichen Fraktionsredners wurden deshalb im Hause mit ganz besonderer Beachtung aufgenommen, weil bekanntlich die drei volksparteilichen Vertreter des Haushaltsausschusses A auch mit für die Höherziehung dieses Ausgabenpostens gestimmt hatten.) Der Redner wendet sich weiter dagegen, daß alle Gemeinden ihr Zuschlagsrecht zur Grund- und Gewerbesteuer bis zur Höhe von 150% ausnützen wollen, trat dann für die schärfste Beibehaltung der Steuerhoheit des Reiches und für Aufgabe der staatlichen Hoheit der Einzelstaaten ein.

Abg. Dr. Eberle (Dn.) stellte zunächst fest, daß in den Jahren 1913-14 aus den Vermögensnutzungen noch ein Viertel der Staatsausgaben bestritten werden konnte, während jetzt nur noch ein Zehntel der Staatsausgaben aus den Vermögensnutzungen gedeckt werden könne. Daraus ergebe sich eine ernste Mahnung. Der jetzige Zustand der Staatsfinanzen und der Wirtschaft sei das Schlussergebnis einer achtjährigen Herrschaft der Demokratie und der Sozialdemokratie. Besonders ernst müsse der Schuldenzuwachs im letzten Jahre in Höhe von 115 Millionen Mark stimmen. Seit der Revolution befinden wir uns in einer Dauerkrise in der Führung der Staatsgeschäfte. Jetzt müssen wir unbedingt eine stabile Regierung auf lange Sicht herbeiführen. Dazu sei nötig, daß entweder ein Staatspräsident oder ein anderer Faktor, der die Führung der Staatsgeschäfte in grader Linie auf längere Zeit gewährleistet, vorhanden sei. Die Ausführungen des Finanzministers Weber, daß er für den Etat nicht verantwortlich sei, seien symptomatisch. Bisher hätten das alle Finanzminister sagen können, weil eben keine Stetigkeit in der Führung der Staatsgeschäfte vorhanden gewesen ist. Zur Frage des Verhältnisses zwischen Sachsen und dem Reiche fordere der Redner, dem Reiche gegenüber zu sagen: Hände weg von unserer Staats- und Steuerhoheit! Ferner vermisse der Redner einen Mann der sächsischen Regierung, wie sie die öffentliche Verwaltung umstellen wolle, um Ersparnisse zu erwirken, wobei er es in Frage stellte, ob die Äußerungen des Ministerialdirektors Dr. Hebrich in Gegenwart des Finanzministers über die Frage der Verwaltungsreform gerade sehr lakonisch gewesen wären. Der leider verschollene Spartkommissar und der Oberrechnungshof könnten sicher manche Anregung geben, wo in der Staatsverwaltung zu sparen wäre. Der Landtag würde sicher mit der Hälfte der Abgeordneten dieselbe Arbeit leisten. In den Ministerien könnten wohl noch einzelne Abteilungen wegsfallen. So z. B. habe heute die Steuerabteilung denselben Umfang wie früher und im Unterrichtsministerium gäbe es eine Abteilung, die man als solche für schulische Experimente ansehen könnte. Den Museumsplan, der 12 Millionen Mark erfordert, jabe sicher auch ein williger Arbeitsloser in einem hohen Regimentsamt erlassen. Auch eine Zusammenlegung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums sei erneut zu erwägen. Zum Schluss erklärte der Redner, daß nur die für landliche Siedlungszwecke und für den privaten Wohnungsbau ausgeworfenen Mittel wirklich Werte schaffend sich auswirken und zur Belebung unserer Wirtschaft führen könnten.

Abg. Dr. Dumjahn (Wp.) erklärte zunächst, daß seine Partei sich nicht nur, wie man das von ihr behauptet habe, um Steuererminderungen bemühe, sondern daß sie das am ganzen Volke leisten wolle. Dann versuchte er, den Finanzminister Weber zu entschuldigen, daß der Etat nicht den Wünschen der Wirtschaft entspricht und wandte sich dagegen, daß man die früheren Ausführungen des Syndikus Weber den heutigen des Finanzministers gegenüberstelle. Der Finanzminister Weber sei in nichts von seinen früher vertretenen Forderungen abgegangen, sondern er habe das jetzt nur in die Formen gegossen, die der parlamentarischen Situation angemessen sind. (Allgemeines Gelächter.) Der Mittelstand sei einseitig steuerlich belastet. Der Finanzminister solle neue Steuerquellen suchen, die auf gerechterer Basis aufgebaut sind als die Mietzinssteuer, die die rohste Steuerform darstelle und deshalb bestritten werden müsse. Die Gemeindeforschläge zur Grundsteuer müßten auf die Miete umgelegt werden. — Nach diesem Redner wurde die Aussprache abgebrochen. Sie soll am Mittwoch fortgesetzt und zu Ende geführt werden.

Wechsel im tschechoslowakischen Generalkonsulat.

Generalkonsul Anton Souva, der seit 6½ Jahren den tschechoslowakischen Staat in Dresden vertritt, verläßt mit dem 1. April diesen Posten, da er in das tschechoslowakische Ministerium des Äußeren berufen worden ist. An seine Stelle tritt am 1. April Ministerialdirektor Dr. Sebesta.

Dr. Felger — Schoemann.

Beim Hallenportfest in Stettin am 27. Februar ist nunmehr Dr. Felger Gelegenheit gegeben, für seine kürzlich in Breslau von Schoemann erlittene Niederlage Revanche zu nehmen. Beide treffen in einem Lauf über 1000 Meter zusammen.

Mus Stadt und Land.

Merktblatt für den 17. Februar.

Sonnenaufgang 7¹⁰ | Mondaufgang 5⁰⁰ A.
Sonnenuntergang 5¹⁴ | Monduntergang 8¹¹ B.
1673 Jean Baptiste Mollère aetf.

— **Ev.-Luth. Landesynode.** Der Dienstag-Sitzung ging eine vertrauliche Sitzung voraus, in der über die Wahl des Konfessionspräsidenten verhandelt wurde. Die Aufstellung der Kandidatenliste ist noch nicht abgeschlossen. Es wurde bedauert, daß den Tatsachen vorausseilende Nachrichten in der Presse verbreitet worden sind. Zum Kirchensteuergesetzentwurf für 1927 eingebrachte Erweiterungsanträge können durch den Finanzausschuß nicht zur Annahme empfohlen werden. Es kann nicht genug betont werden, daß die Kirche auf Grund der Reichs- und Staatsgesetze gezwungen ist, die ungeheure Progression der Einkommensteuer des Reiches mitzumachen. Von den Gemeinden wird erwartet, daß sie Gesuche um Herabsetzung oder Erlass der Verhältnissen entsprechend berücksichtigen. Das Landeskonfessionarium wird ersucht auf eine Wänderung der staatlichen Kirchensteuergesetzgebung hinzuwirken. Ein fester Grundbetrag oder fester Mindestbetrag der Einkommensteuer und ferner Zuschläge zur Vermögens- und Körperschaftsteuer müßten erhoben werden können.

Schma. Mißglücktes Ende einer Schlittenpartie. Bei der Durchfahrt durch unseren Ort geriet ein Kasten Schlitten ins Schleudern und wurde gegen einen Mast geworfen, wodurch der Schlitten in Trümmer ging. Die Insassen wurden herausgeworfen und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Pirna. Ein Autozusammenstoß ereignete sich Dienstag mittag 11 Uhr im Stadtteil Copitz Ecke Schiller- und Hauptstraße. An jener Stelle stießen ein Personen- und ein Lieferauto so heftig zusammen, daß das Personenauto gegen einen dort stehenden eisernen Mast geschleudert und der Kühler des Personenautos eingedrückt wurde. Wie heftig der Anprall war, geht daraus hervor, daß die Rieten aus dem Mast herausgesprungen. Das Personenauto war so stark beschädigt, daß es abgegleitet werden mußte, während das Lieferauto weiterfuhr. Personen wurden nicht verletzt.

Baugen. Ein harmonisches Verhältnis der Stadtväter. In dem nahen preußischen Grenzstädtchen Wittichenau scheint ein selten harmonisches Verhältnis zwischen den beiden städtischen Kollegien und unter den Stadtvätern selbst zu herrschen. Dort hatten sich Magistrat und Stadtväter mit ihren Frauen im Gasthaus „Zur goldenen Weintraube“ zu einem Eisbeissen mit Tänzchen vereinigt. Gewiß ein drastisches Gegenstück zu den vielen Orten, wo sich die Stadtväter in unseren Tagen zanken.

Dresden. Warnung vor einem Schwindler. Die Kriminalpolizei warnt vor einem Aquisiteur B. von hier, der sich schon längere Zeit als Betrügerischer Wohnungsvermittler betätigt. Er notiert sich die Adressen von Wohnungsuchenden aus den Tageszeitungen und dem Dresdner Wohnungsaufhänger, sucht die Interessenten auf und läßt sich unter allen möglichen Versprechungen, die er nicht halten kann, im voraus Vermittlungsgebühren zahlen. Nach Empfang der Gebühren bemüht er sich nicht mehr um den Auftrag. Tut er dies aber dennoch, so macht er es sich insofern leicht, als er die Interessenten einfach gegenseitig bekannt macht ohne Rücksicht darauf, ob die fragliche Laichwohnung der geforderten Größe und Lage entspricht. Geschädigte Personen, wollen sich bei der Kriminalpolizei melden. — **Festgenommene Scheatbetrüger.** Von der Dresdner Kriminalpolizei wurden der 24jährige Kaufmann Walter Hülshenreuter und der 25 Jahre alte Kaufmann Johannes Gohmann von hier festgenommen, die in der letzten Zeit mit ungedeckten Scheats Waren gekauft und sofort zu Geld gemacht haben. Insbesondere haben sie Fahrräder und Kleidungsstücke auf Abzahlung gekauft und dann unter Preis weiter verkauft. Geschädigte Personen, die noch keine Anzeige erstattet haben, wollen dies umgehend bei der Kriminalpolizei nachholen.

Radeburg. Artilleriescharfschießen bei Radeburg. Am 17. und 18. Februar findet von vormittags 9 bis nachmittags 3 Uhr ein Artilleriescharfschießen statt. Der Gefahrenbereich liegt in dem Räume, der von den Orten Niederöbern, Zihorna, Böhschen, Thendorf, Mühlbach, Cummersdorf, Freidelsdorf und D. und N. Ebersbach umgrenzt wird. Das Betreten des abgesperrten Geländes ist wegen Lebensgefahr verboten.

Chemnitz. Zwei Todesopfer durch Gasvergiftung. In der Nacht zum Dienstag wurden der 41 Jahre alte Gastwirt Sprunk und sein 5 jähriges Enkelkind durch ausströmendes Gas getötet. Anscheinend war in der Nähe, wo die Beiden schliefen, der Gashahn undicht.

Zwickau. Die Zwickauer Stadtverordnetenwahl ungültig. Der Kreisaußschuß wies in seiner heutigen Sitzung die Beschwerde gegen die Feststellung des Wahlergebnisses der Zwickauer Stadtverordneten ab.

Plauen. Herzog und Schauspieler. Das Ständesamt in Ballenstedt gibt bekannt, daß sich der Herzog Joachim Ernst von Anhalt in Dessau mit Fräulein Ottilie Elisabeth Strickrodt, der Tochter des Intendanten des Plauener Stadttheaters, Anfang März verheiratet wird.

Altwaldenburg. Tödlicher Unglücksfall. Auf der Staatsstraße im Ortsteile Eichlade wurde der 63jährige Maurer Lehner von einem Mietsauto überfahren. Er verstarb nach kurzer Zeit im Krankenhaus.

Meerane. Goldenes Meisterjubiläum. Der bei der Firma C. T. Behmann tätige Emil Auerswald konnte sein 50jähriges Werkmeisterjubiläum begehen. Es wurden ihm zahlreiche Ehrungen dargebracht.

Grimma. Gemeiner Ueberfall auf einen Lehrer. Ein Raubeakt. Ein gemeiner Ueberfall wurde im nahen Seelingstadt nachts auf den Lehrer L. ausgeführt. Als dieser mit seinem Kollegen, Kantor G., von der Singtunde kommend, in die Schulgasse einbog, sprangen drei bewaffnete, maskierte Unholde auf ihn zu. L. entflo, um in einem nahen Gehöft Schutz zu suchen; dort erreichten ihn die Verfolger und schlugen ihn durch wuchtige Knüppelstöße auf den Kopf nieder. Nur dem Umstande, daß eine Witzze die Schläge minderte und Kantor G. mit einigen Männern zu Hilfe eilte, hat L. sein Leben zu verdanken. Leider sind die feigen Missetäter im Dunkel der Nacht entkommen. Aus gewissen Umständen geht hervor, daß es sich um einen Raubeakt aus schulisken Gründen handelt.

Leipzig. Verkehrsunfall. Am Montag nachmittag stießen zwei Straßenbahnzüge am Bayerischen Platz heftig zu-

Letzte Drahtmeldungen.

Französische Hege gegen Deutschland.

Paris, 16. Februar. Gestern abend veranstaltete die Patriotische Liga in Paris eine Massentkundgebung gegen die Rheinlandräumung und die Abrüstung Frankreichs. An der Kundgebung, bei der eine Reihe von Reden gegen Deutschland gehalten wurden, nahmen nicht weniger als 20 Generale und Admirale und zahlreiche Senatoren und Abgeordnete teil.

Ein englischer Marineoffizier in Schanghai verschwunden.

London, 16. Februar. Nach Meldungen aus Schanghai wird ein Offizier des dort liegenden englischen Kreuzers „Benedictis“ seit einigen Tagen vermisst. Die internationale Polizei, die seit drei Tagen Nachforschungen anstellt, hat bisher keine Spur von dem Vermissten finden können.

Tödlicher Verkehrsunfall infolge Nebels.

Hannover, 16. Februar. Im Vorort Pattensen hat sich gestern ein schwerer Verkehrsunfall ereignet. Ein Geschäftsauto aus Hannover, dessen Führer infolge dichten Nebels nichts vor sich erkennen konnte, stieß den neben den Pferden stehenden Kutscher eines nach Hannover unterwegs befindlichen Wagens mit Stroh zu Boden. Der Kutscher geriet unter die Räder seines Wagens und fand auf der Stelle den Tod.

Eine Rabenmutter.

Hannover, 16. Februar. In einer Ortschaft bei Lehrte hat eine Frau ihr 2½jähriges Kind so geschlagen, daß es jetzt an den Folgen der Mißhandlungen gestorben ist. Die unmenhliche Mutter wird sich nunmehr vor Gericht zu verantworten haben.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges.

Paris, 16. Februar. Bei Lyon stürzte gestern ein französisches Militärflugzeug aus 2000 Meter Höhe ab und zerschellte auf dem Boden. Der Flieger war sofort tot.

Zwei Kinder verbrüht.

Schloda u., 16. Februar. In dem Dorfe Treuenhausen in der Grenzmark fielen die beiden minderjährigen Kinder eines Landwirths beim Spielen in einen mit kochendem Wasser gefüllten Bottich. Kurz nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus starben die Kinder unter entsetzlichen Qualen.

Sammen. Durch herumliegende Glasplitter wurden drei Jahrgäste verletzt, die sich sofort in ärztliche Behandlung begaben.

Leipzig. Der Mörder Thiele aufgefunden. Der Buchbinder Thiele, der bekanntlich seine Frau und sein Kind ermordete und seitdem flüchtig ist, ist nunmehr ermittelt worden. Ende vorigen Jahres zog man einen unbekanntem Toten aus der Elbe, dessen Hände mit einem Strick zusammengebunden waren. Die Polizei vermutete zunächst ein Verbrechen und stellte auch nach dieser Richtung hin Erörterungen an. U. a. wurde auch ein Bild des unbekanntem Toten veröffentlicht. Ein ehemaliger Kriegskamerad konnte an Hand dieses Bildes feststellen, daß es sich hier um den Mörder Thiele handelt.

Leipzig. Das gefährliche Aufspringen auf die Straßenbahn. Am 12. Februar ist am Brühl ein Bierfahrer dadurch verunglückt, daß er bei dem Versuch, auf eine in Fahrt befindliche Straßenbahn aufzuspringen, ausglitt und auf die Straße stürzte. Er wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht.

Der Abschied Dr. Dehnes vom Amte.

Der Minister des Innern Dr. Dehne verabschiedete sich am Dienstag von der Beamtenschaft seines Ministeriums. In einer besonders herzlichen Ansprache brachte er zum Ausdruck, daß dieser Abschied für ihn nach menschlichem Ermessen zugleich den Abschied aus dem öffentlichen Dienst überhaupt bedeute, dem er in Staat und Gemeinde 30 Jahre angehört habe. Es sei ihm aufrichtiges Bedürfnis, hierbei dankbarst anzuerkennen, daß die sächsische Beamtenschaft, so verschieden sie auch politisch eingestellt sein möge, nach seinen langjährigen Erfahrungen treu und loyal dem Staatsganzem diene. Ministerialdirektor Dr. Schulze dankte namens der Beamtenschaft dem scheidenden Minister für seine von freundschaftlicher Gesinnung getragenen Worte und sprach das Gelöbnis aus, daß die Beamtenschaft in derselben Weise wie bisher objektiv im Staate weiter arbeiten werde. Er knüpfte hieran die Bitte, daß der Minister der Beamtenschaft sein Wohlwollen auch fernerhin in seiner parlamentarischen Wirksamkeit erhalten möge.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird die Ernennung Dr. Rülz' zum Nachfolger Dr. Dehnes am Freitag dieser Woche erfolgen.

Wird Rülz Innenminister?

Ablehnung durch die Aufwertungspartei!

Dresden, 15. Februar. Dem T. A. wird aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt: Innenminister Dr. Dehne ist am 15. Februar von seinem Amt zurückgetreten. Dr. Rülz hielt sich heute im Landtag auf und verhandelte mit verschiedenen Parteien. Wie wir erfahren, hat eine weitere interfraktionelle Besprechung die Lage nicht gefördert, da die Aufwertungspartei bei ihrer ablehnenden Haltung verharrt. Es wird auf die demokratische Fraktion antommen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Am Donnerstag dürfte die Entscheidung zu erwarten sein. — Von der Aufwertungspartei geht uns hierzu folgende Stellungnahme zu: „Die Reichspartei für Volkrecht und Aufwertung gab in der heutigen interfraktionellen Besprechung, die sich wieder mit der Ernennung des Reichsinnenministers a. D. Dr. Rülz zum sächsischen Innenminister beschäftigte, abemals die Erklärung ab, daß Herr Dr. Rülz aus dem schon früher angeführten Gründen als sächsischer Innenminister untragbar ist.“

Ein Attentat auf eine Gastwirtin.

Marktglück. Als die Wirtin des Gasthauses „Zur grauen Gans“ das Küchenfeuer anbrannte, benutzte sie dazu ein Holzschicht, das sie auf dem Hofe gefunden hatte und mitnahm, in der Meinung, daß die Dienstmagd es dort verloren hatte. Die Wirtin begab sich alsdann in ein neben der Küche liegendes Zimmer. Pöblich erfolgte in der Küche eine gewaltige Explosion, die die ganze Küche zerstörte. Es wurde festgestellt, daß das Holzschicht mittels Pöfelfohrers angebohrt war. In die Bohrung war ein Stück Rahmenrohr von einem Fahrrad eingeführt worden, das offenbar mit Dynamit gefüllt war. Man vermutet einen Raubeakt.

Der Kampf gegen die Ratten.

Von Dr. L. Bahr.

Nachdem behördlicherseits durch Anordnung von Großkampagnen gegen Ratten das Problem der Rattenbekämpfung seiner Lösung, wenigstens in den Städten, ein gut Stück näher gebracht ist, so ist auf diesem ungemein schwierigen Gebiete doch noch unendlich viel Arbeit zu leisten. Ein Rattenvernichtungsmittel kann noch so gut sein, seine Wirkung dürfte kaum zur vollen Entfaltung gelangen, wenn nicht gleichzeitig Haus- und Hofbesitzer oder deren Vertreter durch verständnisvolle Mitarbeit den Kampf gegen die Ratten unterstützen.

Die Bekämpfungsmaßnahmen zerfallen in zwei Phasen, die eine „Vernichtung der Ratten mit Hilfe von wirksamen Präparaten“ wäre als die aktive, die andere, „Unterbindung der Lebensbedingungen der Ratten dadurch, daß sie ihrer Schlupfwinkel beraubt werden und ihnen der Zugang zur Nahrung abgeschnitten wird“, als die passive zu bezeichnen.

Man könnte nun denken, daß die passiven Maßnahmen schon genügen und die aktiven sich daraufhin erübrigen. Hier hat sich jedoch gezeigt, daß es undurchführbar ist, überall in gleich vollkommener Weise diese Schutzmaßnahmen gegen die Ratten zu ergreifen. Man erreicht damit nur ein Abwandern der Rager nach einem weniger gut gesicherten Grundstück und selbst, wenn in den Städten in geradezu idealer Weise diese passiven Maßnahmen allgemein zur Durchführung gelangen könnten, würde eine Abwanderung der Ratten nach dem flachen Lande erfolgen. Nichts desto weniger können wir die passiven Maßnahmen nicht entbehren, wir müssen sie sogar als ein wichtiges Glied im Kampfe gegen die Ratten bezeichnen, in dem aktive wie passive Maßnahmen Hand in Hand arbeiten müssen.

Je mehr nun die passiven Maßnahmen durchgeführt werden, d. h. je mehr Hindernisse man den Schädlingen bezüglich ihrer Ernährung und Vermehrung in den Weg legt, umso schneller und leichter wird ein zufriedenstellendes Resultat erzielt werden.

Auf die aktiven Maßnahmen (Bakterienpräparate, Gifte, Fallen, Hunde, Katzen usw.) werde ich hier nicht weiter eingehen, sondern ausschließlich die passiven Regeln behandeln, worunter man, kurz ausgedrückt, folgendes zu verstehen hat: Rattenfütterung, Sauberkeit und Ordnung in Haus und Hof.

Sauberkeit- und Ordnungsmaßnahmen: Höfe, Treppen, Gänge, Keller und Bodenräume, sowie Lichtschächte oder dergl. sind sauber und in gutem Zustande zu halten. Nötige Reparaturen dürfen nicht verschoben werden, sondern sind so schnell wie möglich vorzunehmen.

Auf jedem Grundstück soll zur Unterbringung von Abfällen im Hof eine genügende Anzahl zweckmäßig eingerichteter, ausreichend großer Metallbehälter mit gut schließenden Metalldeckeln vorhanden sein, die stets verschlossen zu halten sind. Diese Behälter müssen aus widerstandsfähigem, rostfreiem Material hergestellt sein. Jeglicher Abfall (Küchenabfälle, Speise- und Futterreste) dürfen nur in diese dazu bestimmten Behälter entleert werden. Vorbeigefallenes muß sofort aufgelesen und in den sogleich wieder zu schließenden Abfallimer getan werden. Es ist darauf zu achten, daß die Behälter nur so voll gefüllt werden, daß sie mit dem Deckel gut verschlossen werden können. Diese Maßnahmen sind von größter Bedeutung, da man den Ratten auf diese Weise die Futterreste entzieht, die oft ihre wichtigste Nahrung darstellen.

Auf Böden, in Kellern, in Schuppen und auf dem Hof dürfen

weiter, Kruten, Latten und irgendwelche austrangierten alten Gegenstände nicht vorzufinden sein. Müllkästen oder andere Behälter dürfen nicht auf den Treppen oder in die Nähe von Haus- bzw. Hof Türen oder an anderen unverschlossenen Stellen des Grundstücks hingestellt werden.

Rattenfütterung. Keller- und Bodentüren sind vom Einbruch der Dunkelheit an bis zum Sonnenaufgang geschlossen zu halten. Das Gleiche gilt für Fenster, es sei denn, daß diese durch engmaschige und galvanisierte Stahldrahtnetze geschützt sind. Die Maschenweite darf höchstens 1 Zentimeter betragen. Es ist darauf zu achten, daß Fenster und Türen fest in den Rahmen schließen. Außenwände von weniger als einem Steines Dicke, die nicht auf andere Weise rattenfester gemacht sind, müssen mit galvanisiertem Stahldrahtnetz in Form eines Gitters bis 10 Zentimeter über und 35 Zentimeter unter der Erdlinie verkleidet werden.

Rattenlöcher und andere Beschädigungen, Risse in Mauern und Fußböden, sowie in Hofräumen sollen mit Zementmörtel, der mit Glassplittern gemischt ist, verstopft werden.

Bei Speicherräumen und anderen Gebäuden, in denen große Mengen von Nahrungsmitteln untergebracht sind, müssen die passiven Maßnahmen gegen die Ratten in erhöhtem Maße Berücksichtigung finden. Parkanlagen, öffentlichen Plätze, Kirchhöfen, Wälden, Kanälen usw. ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken und den zuständigen Behörden sofort zu melden, wenn Ratten beobachtet worden sind. In Hafenstädten ist für eine gründliche Enträumung der einlaufenden Schiffe Sorge zu tragen.

Zum Schluß möchte ich nochmals bemerken, daß die vorstehend angeführten passiven Maßnahmen Hand in Hand gehen müssen mit aktiven Maßnahmen, in Form einer rationellen Rattenvertilgung durch wirksame Präparate. Die Bekämpfung muß geordnet und mindestens zweimal jährlich (im Frühjahr und Herbst) stattfinden.

Bermischtes.

— **Prischnen gefällig?** Das Tabak schnupfen wird wieder modern. Ganz verschwunden aus der Welt war es ja wohl, seitdem es einen Tabak gibt, niemals, aber es war allmählich, weil es mit etlichen nicht ganz angenehmen Dingen, als da sind Niesen, Schnuzen, Nase-wischen, verbunden ist, ein wenig in Mißkredit gekommen, so daß sich ihm zuletzt nur einige Herren, die auf ihre Umwelt keine Rücksicht zu nehmen brauchen — meinen sie wenigstens —, ergaben. Es muß aber der Wahrheit gemäß festgestellt werden, daß sich in puncto Schnupfen zu den Herren auch diverse Damen gesellen und daß zum Beispiel die weiland Königin Viktoria von England eine Schnupferin aus Leidenschaft war. In diese ehrwürdige Tradition anknüpfend, haben jetzt die Engländer das Schnupfen wieder aufgenommen, und zwar sozusagen als Sport: es schnupfen jenseits des Kanals zurzeit auch Lebewesen zwischen 18 und 20, ja sogar hauptsächlich diese. Wer für gesellschaftsfähig und gebildet gelten will, muß eine zierliche Schnupftabakdose bei sich tragen, um irgendwo und irgendwem ein Prischnen anbieten zu können. Auch die Pariser Snobs machen bereits schüchterne Versuche nach dieser Richtung hin und es ist zehn gegen

eins zu wetten, daß die Berliner, die Wiener und alle anderen großstädtischen Modebeden in kurzem gleichfalls „im Wilde“ sein und zwischen Charleston und Blad Bottom ein Prischnen genehmigen werden.

— **Bahai — die Kinder des Lichtes und der Güte.** Bahai ist eine neue Religion, deren Anhänger sich angeblich von Tag zu Tag wächst. Sie unterscheidet sich von den meisten andern Glaubenswissenschaften dadurch, daß sie die Berechtigung aller auf Erden bestehenden Religionsgemeinschaften anerkennt. Der Stifter dieser Religion „des Lichtes und der Güte“ war der Perfer Bahai'ollah, der schon vor 60 Jahren die Forderung der Beseitigung aller Kriege durch den Weltgerichtshof, der gleichen Erziehung und der gleichen Rechte für beide Geschlechter, der Einführung einer Weltsprache und der Einführung einer Weltreligion aufgestellt hatte. Bahai'ollah mußte dafür in den Kerker wandern, wurde jahrelang in seiner Vaterstadt Teheran gefangengehalten und hat dann unter Entbehrungen und körperlichen Qualen in der Verbannung in Bagdad, Konstantinopel, Adrianopel und Affa gelebt. Im Jahre 1910 ist er gestorben. Sein Sohn Abdul Baha Abbas ist sein Nachfolger geworden. Auch er hat als Märtyrer für seine Idee gelitten. Ihm zur Seite stand seine Schwester, die viele der Schriften, nach denen heute die Kinder des Lichtes und der Güte leben, verfaßt und herausgegeben hat. Die Familie ist zurzeit auf dem Berge Karmel bei Haifa angesiedelt.

Um des Kindes Seele.

In der körperlichen Hygiene des Kindes haben wir Großes geleistet: die Säuglingssterblichkeit ist zurückgegangen, die Kinderkrankheiten sind eingedämmt worden. Wir haben Grund, stolz zu sein auf das, was wir geleistet haben. Aber die Seele des Kindes? Aber der Geist des Kindes? Wieviel Mütter kümmern sich wohl um die geistige Hygiene des Säuglings genau so eifrig und aufmerksam wie um sein körperliches Wohlbefinden? Oder glaubt man, daß die Seele des Säuglings sich nicht gleichfalls entwickelt? Und dieser seelischen Entwicklung soll man nachspüren, sie soll man fördern, wie man des Kindes Körper hegt und pflegt. Nicht immer zum Beispiel ist es körperlicher Schmerz, was des Kindes Tränen hervorruft. Das Kind weint vielleicht, weil es dies und das nicht begreifen kann, weil ihm das Schen, weil ihm das Sprechen noch Mühe macht, und der Mutter Sache ist es, sich in des Kindes Seele einzufühlen und sie verstehen zu lernen. Jetzt gerade, in diesen Tagen, da wir des großen Kindererziehers und Kinderfreundes Heinrich Pestalozzi gedenken, führt das den Müttern, allen Kleinkindermüttern die in Deutschland weitende treffliche italienische Pädagogin Marie Montessori zu Gemüte. Also laßt es euch gesagt sein, ihr Mütter: Auch die geistige Hygiene des Kindes tut not!

Amthlicher Teil.

Freitag, den 18. Februar 1927, vormittags 11 Uhr sollen in Wendischfähre „Gasthaus zur Carola-Brücke“ als Versteigerungsort

1 autogenischer Schweißapparat, 1 Metallfäße, 1 Schreibmaschine (Mignon) und 1 Bohrmaschine

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Bad Schandau, am 15. Februar 1927.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Nichtamtlicher Teil.

Die Angestellten-Versicherung

Öffentlicher Vortrag

des Herrn R.-W. Mehter-Chemnitz im D. S. B. am Freitag, den 18. Februar, abends 8 Uhr im Restaurant „Zur guten Quelle“ von Ernst Marg. Um zahlreiches Erscheinen aller interessierten Kreise wird gebeten. Der Vorstand

Voranzeige!

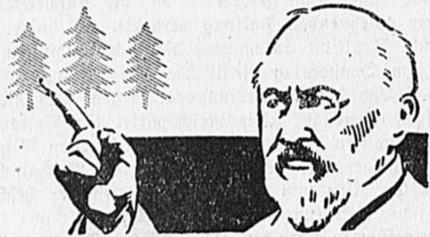
Schöne Höhe, Ostrau

Sonabend und Sonntag

Schlachtfest

Haben Sie Grippe

und wollen Sie die Ansteckungsgefahr nahezu unmöglich machen, dann helfen Ihnen bestimmt



Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“

die seit 35 Jahren bewährten und unübertroffenen Hustenbonbons. Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar

Achten Sie auf die Schutzmarke 3 Tannen

Im Gasthaus „Zur guten Quelle“, Bad Schandau treffen sich am Sonnabend, 19. 2., 8,30 Uhr sämtliche

Angler

aus Bad Schandau u. Umgebung zur Gründung eines Anglervereins. Im Interesse des schönen Sportes erscheint alle!

Mit Petri-Heil Die Einberufer

Klavier

tafelförmig, billig zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Suche per 13. oder 15. 3. Stellung als

Hausmädchen

in Priv. oder Gastwirtsch. Nähe Bad Schandau oder Königstein. Zeugn. vorhanden. Angebote unter M. Sch., Sebnitz i. Sa., Dr. Penold-Strasse 13

Dauerwäsche

kalt abwaschbar blendend weiss Kragen alle Weiten R. Grahl PIRNA Elbtör Herrenbekleidung

Es ist ganz falsch,

wenn man denkt, ohne Reklame auszukommen.

Richtig ist vielmehr

— und das sollte jeder bedenken —, dass der Weg zum Erfolg durch gediegene Reklame in der Sächsischen Elbzeltung gebahnt wird!

Sie finden

in jeder Qualität zu äußersten Preisen

Gardinen aller Arten

im Spezialgeschäft

von Frieda Hieke,

Bad Schandau, Zaukenstraße 134, I.

Leicht angestaubte Ware weit unter Preis

Uhren, Gold- u. Silberwaren

alles nur in guten soliden Qualitäten, empfiehlt für Konfirmanden Bruno Fallet, Uhren- u. Goldwarengeschäft

1/2 lb nur 50 Pfg.



Man braucht keine Butter mehr sagen die Hausfrauen, welche

Rama

MARGARINE

butterfein

verwenden.

Die Qualität siegt!

Beim Einkauf Kinderzeitung, Die Rama-Post vom kleinen Coco oder, Die Rama-Post vom lustigen Fips gratis



JALOUSIEN

in allen Konstruktionen

ROLLADEN

aus Holz oder Wellblech

Holzrollos

Rollschutzwände

Büromöbelrolladen

Reparaturen

Hans Honold, Dresden-N. 6

Königstr. 7, Tel. 55090

Kirchliche Nachrichten.

Stadtkirche zu Bad Schandau. Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindefaal: Leben und Wirken des Apostel Paulus (Schluß); Pfarrer Siebner. — Freitag nachm. 5 Uhr Gottesdienst im Krankenhaus: Pfarrer Stephan. — Sonnabend 1/4 Uhr Sonntagsschule für 7. Schuljahr im Gemeindefaal: Pfarrer Siebner.

Jugendbund für Entschiedenens Christentum.

Heute 8 Uhr Versammlung. Thema: „Jesus und die Sünder“. Luc. 23, 33-46. Jedermann herzlich willkommen. Schupfener Str. 69.